

Lebensraum Stadtwald
Ortsbürgergemeinde Baden

Der Binding Preis für vorbildliche Waldpflege wird seit 1987 jährlich an einen Schweizer Waldbesitzer verliehen. Die Zielsetzung des Binding Waldpreises bildet die Auszeichnung von Waldbesitzern und Forstbetrieben, die ihren Wald beispielhaft nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit nutzen und dabei die ökologischen Potenziale, das soziale Umfeld umfassend berücksichtigen und Strategien für den wirtschaftlichen Erfolg langfristig umsetzen.

Das Jahresthema 2005 des Binding Waldpreises lautet:

«*Lebensraum Stadtwald*»

Herausgeberin

Sophie und Karl Binding Stiftung
Rennweg 50, CH-4020 Basel

Gestaltungskonzept

art-verwandt, Basel

Satz/Lithos/Druck

Köpfl & Partner, Neuenhof

Redaktion

Bruno Meier

Bezug/Information

Diese Broschüre erhalten Sie im Buchhandel
oder über die Sophie und Karl Binding Stiftung
Tel. +41 61 317 12 39
Fax +41 61 313 12 00
contact@binding-stiftung.ch

Nähere Informationen finden Sie unter:
www.binding-stiftung.ch/waldpreis

ISBN 3-9522316-4-9

Inhalt

Vorwort

Die Entwicklung zur multifunktionalen Waldbewirtschaftung	6
Heinz Kasper, Kantonsoberförster	

Laudatio	12
Prof. Dr. Peter Bachmann	

Bürgergemeinden als Waldbesitzer: Auslaufmodell oder Erfolgsgeschichte?	18
Josef Bürge, Stadttammann	

Lebensraum Stadtwald: Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie	22
Georg Schoop, Stadtoberförster	

Schulzimmer Natur: Natur- und Umweltbildung in Baden	46
Barbara Sintzel	

Naturschutz im Badener Wald: Möglichkeiten und Grenzen im urbanen Raum	58
Thomas Burger	

Lebensraum Wald für die Bevölkerung: Die Behörden als Vermittler	82
Franziska Herzog	

Umwelt- und Naturschutz im Rampenlicht: Öffentlichkeitsarbeit der Stadtökologie Baden	92
Corinne Schmidlin	

Projekte, die dank dem Binding Waldpreis 2005 verwirklicht werden	108
Georg Schoop, Stadtoberförster	

Autorinnen und Autoren, Bildnachweis	112
---	------------



Vorwort Laudatio

Die Entwicklung zur multifunktionalen Waldbewirtschaftung

Wir freuen uns mit der Ortsbürgergemeinde Baden über die Verleihung des Binding Waldpreises 2005. Baden hat die Waldbewirtschaftung in den letzten Jahrzehnten vorbildlich auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse und auf die veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ausgerichtet. In einem aktiven Dialog mit den Behörden und der Bevölkerung hat sich der Stadtforstbetrieb zu einem multifunktionalen Unternehmen mit klaren Zielen und Produkten in den Bereichen Holzproduktion, Naturschutz, Erholung und Dienstleistungen entwickelt. Bekannt ist Baden in forstlichen Kreisen zunächst als konsequent auf Wirtschaftlichkeit ausgerichteter Forstbetrieb, der sich dabei nicht scheute, auch harte Massnahmen zu treffen und forstliche Tabus zu brechen. Das führte gelegentlich zu öffentlicher Kritik und brachte dem Stadtforstbetrieb auch schon eine «Blick»-Schlagzeile ein, als er versuchsweise Gift gegen den dichten, die Waldverjüngung erschwierenden Brombeerenteppich einsetzte. Ob es unter anderem auch diese Kritik an technischen Rationalisierungsmassnahmen war, die zum heutigen offenen Dialog mit den verschiedenen Anspruchsgruppen führte? Jedenfalls hat Baden früher als andere aktiv damit begonnen, neben dem Holz weitere Waldleistungen in Wert zu setzen und dies zu kommunizieren. Beispielhaft sind auch die Waldschulangebote sowie öffentliche Führungen und Aktionstage, die über den Waldrand hinausgehen und die vielfältigen Beziehungen zwischen Wald und Stadt, Wald und Umwelt, Wald und Natur, Wald und Kultur sowie zwischen Wald und Holz zum Thema haben.

Die Entwicklung zu einer betont multifunktionalen Ausrichtung der Waldbewirtschaftung und Waldpflege lässt sich grob gesehen in drei Phasen gliedern. Häufig waren es dabei Stadtwälder, von denen wichtige Impulse ausgingen.

In einer ersten Phase war die Ressource Holz knapp. Die Wälder waren seit dem Mittelalter eine wichtige, oft existenzielle Grundlage für die Entwicklung von Dörfern und Städten. Besaßen die bevölkerungsrei-

chen und wachsenden Städte zu wenig eigenen Wald, um die Bedürfnisse der Stadtbewohner und Gewerbetreibenden nach Brennholz und Bauholz zu befriedigen, wurden die Eigentums- oder Nutzungsrechte an Wald – auch unter Einsatz von Machtmitteln – über den Stadtbann hinaus ausgedehnt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Wälder oft übernutzt und alles andere als nachhaltig aufgebaut. Die erste Forstordnung des Kantons Aargau von 1805 bezweckte vor allem, «dem sich immer mehr äussernden Holzmangel, und dem durch Bosheit, Unwissenheit oder Nachlässigkeit verursachten Verfall der Wälder kräftige Schranken zu setzen».

In der zweiten Phase, beginnend gegen Ende des 19. Jahrhunderts, ging der Nutzungsdruck auf die Wälder für die Energiegewinnung durch die Einfuhr von Kohle und später durch die Elektrifizierung deutlich zurück, und es begann eine lange Zeit des Aufbaus der Wälder. Die Waldbewirtschaftung und die Waldbilder wandelten sich entsprechend. Neue Ziele waren der Wiederaufbau der Holzvorräte und die Umstellung von der Brennholzwirtschaft auf die Erziehung höherwertiger Nutzholzsorimente. Die Geschichte lässt sich an den heute 100 bis 130 Jahre alten Waldbeständen aus dieser Zeit immer noch mehr oder weniger deutlich ablesen. In Baden wie anderswo wurden früher die meisten Waldungen im Mittelwaldbetrieb bewirtschaftet mit einer so genannten Hauschicht, die je nach Bedarf alle 15 bis 30 Jahre in grösseren regelmässigen Schlägen abgehauen wurde, um den grossen Brennholzbedarf zu decken. Nur wenige Eichen, Fichten oder Tannen blieben als lockere Oberschicht zu Bauholzzwecken länger stehen. Das meiste Holz war somit weniger als 30 Jahre alt. Die Umwandlung dieser Brennholzwaldungen beschäftigte mehrere Förstergenerationen bis heute. Die vorhandenen Laubbäume waren in der Regel von schlechter Qualität, da sie nicht aus Samen keimten, sondern nach dem Holzschlag aus den Wurzelstöcken wieder austrieben. Die Umwandlung der ehemaligen Mittelwaldungen geschah deshalb oft durch Pflanzungen. Die anfänglich begründeten, reinen Fichten- oder Tannenbestände schufen aber später durch ihre Anfälligkeit auf Stürme und Borkenkäfer wieder neue waldbauliche Probleme.

In dieser zweiten Phase wuchs auch die gesellschaftliche Bedeutung und Wertschätzung der verschiedenen Schutz- und Wohlfahrtsfunktionen des Waldes. Man entdeckte den Wald für die Erholung und Gesundheit und freute sich an besonderen Naturdenkmälern. Verschönerungsvereine kümmerten sich um die bescheidene Infrastruktur. Holz war aber immer das Hauptprodukt und die wichtigste



**Die Eiche ist gefällt.
Kriegsrodung auf
der Baldegg 1944.**

Ertragsquelle der Waldwirtschaft. Die ganze Waldbautechnik war primär auf die Holzproduktion und die Ziele des Wald- und Vorratsaufbaus ausgerichtet. Die übrigen Ansprüche an den Wald waren so lange geduldet, als sie die Bewirtschaftung nicht störten. Nach dem Berufsbild der Förster, die sich als Treuhänder des Waldes und legitimierte Vertreter der öffentlichen Interessen am Wald verstanden, waren alle Waldfunktionen unter dem Primat der Holzproduktion harmonisch zu vereinigen. In einer dritten Phase, beginnend ab etwa 1980, haben die nicht primär auf Holz ausgerichteten Interessen und Bedürfnisse an Bedeutung zugenommen. Erweiterte Kenntnisse über das Ökosystem Wald und gesellschaftliche Diskussionen über globale Umweltprobleme führten

zu einer stärkeren Gewichtung ökologischer Aspekte. Der Wald wird zunehmend für Freizeit- und Sportaktivitäten beansprucht. Die individuellen Bedürfnisse sind vielfältig und zum Teil widersprüchlich. Die einen suchen Ruhe, die reine Natur oder sogar die letzte Ruhestätte im Wald, die anderen sind an «fun und action» interessiert.

Waldeigentümer und Förster reagierten anfänglich skeptisch bis ablehnend auf neue ökologische Anforderungen und individuelle Ansprüche an den Wald. Am Beispiel des Naturschutzes im Wald lässt sich dies exemplarisch zeigen. Förster waren zwar selbst oft engagierte Naturschützer der ersten Stunde und nahmen bei der Waldbewirtschaftung Rücksicht auf die Natur und auf speziell schützenswerte Tiere und Pflanzen. Die ersten Vorkämpfer aber, die deutlich mehr Naturschutz im Wald in Form von Waldreservaten und Flächen mit vorrangigen Naturschutzziele forderten, galten zunächst als Nestbeschmutzer. Ihnen wurde entgegengehalten, dass mit dem praktizierten, naturnahen Waldbau alle Naturschutzziele bereits bestens erfüllt seien.

Auch in dieser Beziehung waren Städte häufig Vorreiter einer Entwicklung, die erst später breiter akzeptiert wurde. Als die Stadt Zürich Mitte der 1980er-Jahre erstmals die anfänglich heftig umstrittene Idee präsentierte, den Sihlwald vor den Toren der Stadt zu einem Urwald werden zu lassen, sprach man auch in Baden bereits davon, 10 bis 15 Prozent der Waldfläche für vorrangige Naturschutzziele auszuscheiden.

Im Kanton Aargau gab es damals erst kleinere Waldreservate auf speziellen Standorten zu Forschungszwecken, zum Beispiel das 1961 über einen Vertrag mit der ETH eingerichtete Eibenreservat von etwa sieben Hektaren in Baden. Es brauchte zunächst fachliche Grundlagen wie das 1988 bis 1993 ausgearbeitete Waldnaturschutzinventar und viele politische Diskussionen über den Wert von Naturwaldreservaten, bis diese neue Art von Waldnaturschutz akzeptiert wurde. Weniger ungewohnt und umstritten waren die klassischen, artenschutzbetonten Naturschutzmassnahmen, bei denen zum Teil mit grossem Aufwand Waldbestände und Waldränder speziell gepflegt und aufgewertet werden. Seit 1996 sind mit dem breit abgestützten und erfolgreichen «Naturschutzprogramm Wald» bereits 1600 Hektaren Naturwaldreservate mit einer Grösse von einigen wenigen bis zu 240 Hektaren ausgeschieden. Es ist kein Zufall, dass die Ortsbürgergemeinde Baden eine der ersten Waldeigentümerinnen war, die mit dem Kanton einen Vertrag über die Einrichtung eines grösseren Waldreservates abschlossen (70 Hektaren, in Erweiterung des bereits 1987 kommunal geschützten Waldgebiets «Teufelskeller»).

Der Kanton Aargau fördert die Biodiversität im Wald aktiv, indem er mit den Waldeigentümerinnen und Waldeigentümern Naturschutzleistungen vertraglich vereinbart und entsprechende Abgeltungen leistet. Bei der Waldbewirtschaftung stützt das liberale Waldgesetz die Eigenverantwortung der Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer. Letztere sind in der Wahl der Ziele der Waldbewirtschaftung und der betrieblichen Strukturen frei. Klare Leitplanken sind die Erhaltung der Waldfläche sowie das Gebot der Nachhaltigkeit und Naturnähe der Waldbewirtschaftung.

Wie beschrieben war es ein langer Weg von der klassischen, auf Holz ausgerichteten Forstwirtschaft über die verstärkte Berücksichtigung verschiedener Waldfunktionen unter dem Primat der Holzproduktion bis zur aktuellen multifunktionalen Ausrichtung der Waldbewirtschaftung und Waldpflege. Heute dürfen Schutz und Erholung auf geeigneten Waldflächen auch einmal Vorrang vor der Holzproduktion haben. Die Bedeutung des nachwachsenden Rohstoffs Holz wird dadurch nicht geschmälert. Es geht im Aargau mit ausgesprochen produktiven Waldungen auf gut erschlossenen Standorten nicht um die Grundsatzfrage Wirtschaftswald contra Naturschutz- oder Parkwald. Der Forstbetrieb der Ortsbürgergemeinde Baden zeigt, wie man mit differenzierten Zielsetzungen und Massnahmen nachhaltig und professionell eine ganze Palette von Waldleistungen erbringen kann, die auf den Markt, die Bedürfnisse der Bevölkerung und die natürlichen Möglichkeiten optimal abgestimmt ist.

Heinz Kasper, Kantonsoberförster



**Wege für Jogger,
Biker und Wanderer.**

Laudatio

«Die Stadt Baden ist im Wald zuhause». So steht es in einem Prospekt über den Badener Wald. Besser kann man nicht sagen, was der Binding Waldpreis 2005 mit dem Schwerpunktthema «Lebensraum Stadtwald» würdigen will.

Über 70 Prozent der Schweizer Bevölkerung leben in Städten oder in Agglomerationen, mit zunehmender Tendenz. Leben in der Stadt bietet viele Vorteile wie Schulen, medizinische Versorgung, kulturelles Angebot, Verkehrserschliessung oder Einkaufsmöglichkeiten. Leider sind damit oft auch Nachteile verbunden wie Lärm, Luftverschmutzung oder zu wenig Freiraum, vor allem für Kinder. Bäume bringen zwar etwas Grün in die Stadt, und Parks sind kleine Oasen für die Erholung. Wer Natur, Stille und gute Luft sucht, geht aber wenn möglich in den Wald. Der Wald ist deshalb bei der Bevölkerung sehr beliebt und wird immer mehr als Freizeit- und Erholungsraum genutzt. Die zunehmende Verstädterung dürfte diese Bedeutung verstärken.

Wald kann allein durch seine dauernde Existenz viele Bedürfnisse der Menschen befriedigen, zum Beispiel durch Sauerstoffproduktion, Luftreinigung, Lärmdämmung, Verhinderung von Erosion oder Trinkwasserfiltrierung. Wenn aber der Wald auch andere Ansprüche erfüllen muss, geht es in der Regel nicht ohne lenkende Massnahmen. Dafür braucht es aufgeschlossene Behörden und Waldeigentümer, eine gesicherte Finanzierung sowie gut ausgebildetes Fachpersonal. Der Lebensraum Stadtwald muss leicht erreichbar und für verschiedene Freizeitaktivitäten eingerichtet sein, er soll die Natur näher bringen, auch unberührte Natur, und er soll zeigen, wie das ständig nachwachsende Holz sorgfältig geerntet und einer ökologisch sinnvollen Verwendung zugeführt wird. All das muss ausserdem in unterschiedlicher Form den vielen Waldbesuchern leicht verständlich erklärt werden, vor allem den Jugendlichen. Zudem braucht es Geldgeber, denn der Holzverkauf vermag die zusätzlichen Aufwendungen schon lange nicht mehr zu decken.

In Baden ist dies alles beispielhaft gelungen. Die Ortsbürgergemeinde ist eine vorbildliche Waldbesitzerin, die wichtige Schutzwirkungen des Waldes in der Agglomeration nachhaltig sichert, der Stadtbevölkerung einen naturnahen Erholungsraum zur Verfügung stellt und gleichzeitig umweltverträglich und rationell die erneuerbare Ressource Holz nutzt. Beispielhaft ist nicht nur die enge Verknüpfung verschiedener Aktivitäten für ein Leben mit dem Wald, sondern auch die Tatsache, dass dies seit vielen Jahren in einer Stadt mit nur 16 600 Einwohnerinnen und Einwohnern realisiert wird.

Vom Gemeindegebiet Badens entfallen 56 Prozent auf Wald, deutlich mehr als in anderen Städten. Bedingt durch die besondere Lage der Stadt ist der Wald von überall her in maximal fünf Gehminuten zu erreichen. Wichtigste Waldeigentümerin ist die Ortsbürgergemeinde Baden mit rund 690 Hektaren Wald. Ihr Forstbetrieb betreut zusätzlich noch 190 Hektaren Wald anderer öffentlicher Waldbesitzer und beschäftigt einen Forstingenieur, einen Förster, vier Forstwarte und eine Teilzeit-Sekretärin. Der Forstingenieur arbeitet zu 70 Prozent für den Forstbetrieb und zu 30 Prozent als Stadtökologe – eine Lösung, die in der Schweiz einmalig ist. Seit dem Jahr 2000 ist der Forstbetrieb nach FSC und Q-Label doppelzertifiziert.

Die Pflege des Erholungswaldes und seiner Infrastruktureinrichtungen gehört seit 1987 zu den Schwerpunkttätigkeiten des Forstbetriebes. Dafür werden jährlich etwa 150 000 Franken ausgegeben. Neben der Öffentlichkeitsarbeit, dem erhöhten Aufwand für den Unterhalt von über 50 Kilometern Waldwegen, aber auch von Wegweisern, Bänken, Abfallkörben, Feuerstellen, Brunnen und so weiter wird auf Teilflächen eine spezielle Erholungswald-Pflege durchgeführt. Seit 1989 werden diese Aufwendungen zu einem grossen Teil aus dem allgemeinen Ortsbürgergut finanziert, seit 1993 mit 130 000 Franken jährlich. Dazu kommen in den letzten Jahren auch noch Ökosponsoring-Beiträge.

Um den Lebensraum Stadtwald den Bewohnerinnen und Bewohnern näher zu bringen, haben Öffentlichkeitsarbeit, Exkursionen, Vorträge und ähnliche Aktivitäten eine grosse Bedeutung. Jährlich finden etwa 25 derartige Anlässe statt, die meisten für die breite Öffentlichkeit. Dazu kommen Fachexkursionen oder Vorträge vor Forst- oder Umwelt-Fachleuten sowie Medien- und Behördeninformationen. Auch die geplanten Holzschläge werden mediengerecht ausgewertet, unter anderem durch Berichte in den Tageszeitungen mit Angaben zur Bedeutung der Eingriffe und deren Auswirkungen.

Zusätzlich finden im Rahmen einer umfassenden Umweltbildung und in enger Zusammenarbeit von Forstbetrieb, Stadtökologie und Schulen Waldtage – im Schulzimmer Natur – für Jugendliche von der Unterstufe bis zur Oberstufe statt. Der Verein «NaturSpielWald» führt einen wesentlichen Teil seines Angebots der Waldspielgruppe im Badener Wald durch. So kommen viele Kinder und Jugendliche in den Genuss praktischer, sinnlich erlebbarer Umwelterfahrung im Wald. Eine enge Zusammenarbeit aller Beteiligten erlaubt die Nutzung vorhandener Synergien, und durch stetige Öffentlichkeitsarbeit werden diese Ideen immer stärker in der Bevölkerung verankert.

**Fantastische
Waldlandschaft
im Teufelskeller.**



Ökologie hat im Lebensraum Badener Stadtwald einen hohen Stellenwert. Davon zeugen nicht nur die beiden Zertifizierungen, sondern auch die Thematik vieler Exkursionen und Vorträge. Auf etwa 20 Prozent der Waldfläche hat Naturschutz Vorrang. Es gibt 90 Hektaren Reservatsflächen, wo auf jegliche Nutzung verzichtet, der Natur freie Entwicklung gelassen wird. Es gibt Alt- und Totholzinseln, lichte Wälder, Nass- und Trockenstandorte, über sieben Kilometer gepflegte Waldränder und 35 Baumdenkmäler. Die seit 1989 verstärkten Bemühungen zugunsten des Naturschutzes zeigen von Jahr zu Jahr zunehmende Erfolge, beispielsweise durch das Auftauchen lange Zeit fehlender Pflanzen- und Tierarten. Der direkt nachweisbare Mehraufwand für alle diese Massnahmen wird seit 1991 durch die Einwohnergemeinde abgegolten (im Jahr 2004 135 000 Franken). Der wegen der Naturschutzziele verbleibende Nutzungsentgang in der Grössenordnung von 10 000 Franken wird von der Ortsbürgergemeinde getragen oder ist durch Ökosponsoring abgedeckt.

Ökosponsoring ist im Schweizer Wald noch relativ neu, wird aber seit 1997 im Badener Wald mit Erfolg realisiert und kann als Zeichen einer engen Verbindung zwischen Wald, Wirtschaft und Gesellschaft gedeutet werden. Mit Ökosponsoring wird versucht, den Gedanken der «nachhaltigen Entwicklung» sowie die steigende Bedeutung des Waldes als Kulturräum und als Kontrast zum von der Technik dominierten Alltag ökonomisch nutzbar zu machen. Für den Zeitraum von 1997 bis 2006 wurden Beiträge von 486 000 Franken für konkrete Projekte zugesichert. Der Aufbau neuer Kontakte zur Wirtschaft und Gesellschaft kann in seiner Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es gelingt so, Menschen für die Belange von Wald und Natur zu sensibilisieren, die sich bis anhin kaum mit dieser Thematik beschäftigt haben und oft an einflussreichen Stellen von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur tätig sind.

Der Badener Wald ist aber nicht nur Erholungs- und Naturschutzwald, sondern auch Wirtschaftswald. Bei einer Holznutzung von durchschnittlich jährlich 7000 m³ war dieser Betriebszweig bis zum grossen Einbruch der Holzpreise nach dem Sturm Lothar gewinnbringend. Auch heute noch ist der Forstbetrieb Baden ökonomisch vorbildlich. Verantwortlich dafür sind klare Betriebsziele, die Beschränkung auf wenig, aber gut ausgebildetes Personal und die Vergabe von 60 bis 80 Prozent der Holzernste an einen modern ausgerüsteten Forstunternehmer. Die beispielhaft enge Zusammenarbeit zwischen Forstbetrieb und Forstunternehmer ist durch einen Mehrjahresvertrag geregelt. Dank Aus- und Weiterbildung

sowie weiteren Massnahmen liegt die Unfallhäufigkeit deutlich unter dem schweizerischen Mittel. Das durch Holzereiarbeiten weniger beanspruchte Betriebspersonal erbringt Unternehmerleistungen für Dritte, insbesondere bei der Pflege von Wald sowie von Gehölz-, Park- und Naturschutzflächen. Mit einem Umsatz von rund 400 000 Franken pro Jahr ist dies ein wichtiges wirtschaftliches Standbein.

Die Ortsbürgergemeinde Baden ist bezüglich multifunktionaler Waldbewirtschaftung beispielhaft. Sie ist sich ihrer grossen Verantwortung für Wald, Natur, Umwelt und Gesellschaft bewusst, und alle ihre Organe zeichnen sich durch eine grosse Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues aus. Sie ist durch ihren Einsatz für den Lebensraum Stadtwald eine würdige Preisträgerin des Binding Waldpreises 2005 und Vorbild für viele andere Waldeigentümer.

Die Ortsbürgergemeinde Baden erhält den Binding Waldpreis 2005 in Anerkennung ihrer beispielhaften Leistungen zu Gunsten von Wald, Natur und Umwelt im städtischen Raum. Sie stellt ihren Wald der Bevölkerung als Erholungsraum und den Schulen als Schulzimmer Natur zur Verfügung, betreibt aktiven Natur- und Umweltschutz, informiert die Öffentlichkeit umfassend über Wald und Natur, produziert und nutzt kostengünstig den nachwachsenden Rohstoff Holz und ist zudem vorbildlicher Arbeitgeber, Auftraggeber und Dienstleister. Ihre innovativen Aktivitäten entsprechen einem neuen Verständnis für Wald und Waldbewirtschaftung und können vielen Waldeigentümern helfen, analoge eigene Lösungen zu entwickeln.

*Prof. Dr. Peter Bachmann
Präsident des Kuratoriums für den Binding Waldpreis*



Bürgergemeinden als Waldbesitzer

Bürgergemeinden als Waldbesitzer: Auslaufmodell oder Erfolgsgeschichte?

Der Stellenwert und die Identifikation der Ortsbürgergemeinden, Korporationen und Gerechtigkeitsgenossenschaften unterliegen zu Beginn des 21. Jahrhunderts auch im Kanton Aargau höchst unterschiedlichen Beurteilungen. Dies, obwohl der seit Jahrhunderten entsprechend gepflegte innere Wert dieser öffentlich-rechtlichen Institutionen im Kanton Aargau alle, zuweilen recht heftigen, Stürme der Verfassungsdiskussion in den 1970er-Jahren mit einigen Blessuren überstanden hat. Eine zwar nicht repräsentative, aber doch recht aussagekräftige Meinungsumfrage bei Aargauer Mitgliedern des Grossen Rates von verschiedener parteipolitischer Couleur hat zum Beispiel folgende Aussagen provoziert: «Ortsbürgergemeinden sind aus meiner Sicht ...

... Relikte einer endgültig abgelaufenen Zeit; Auslaufmodelle mit langem Atem; Musterbeispiele von unzeitgemässer Klüngelwirtschaft; Bewahrerinnen von öffentlichen, kaum zugänglichen Vermögen; intransparente, zunftähnliche Gebilde; Hindernisse für sich anbahnende Gemeindezusammenschlüsse; überalterte Gebilde mit reiner Folklore; reiche, im Machtspiel geübte Herrengrüppchen; kleinlich agierende, wenig demokratische Traditionalisten; Institutionen mit grossem Erneuerungsbedarf; Trägerinnen von Kulturförderung und Waldpflege; kaum relevant wirkende Kleingruppen in den Gemeinden.»

Diese nicht sehr schmeichelhaft anmutende Beurteilung durch politisch im Kanton Aargau aktive Frauen und Männer aus unterschiedlichen Gemeinden und Kantonsteilen könnte dazu verleiten, das Kapitel Ortsbürgergemeinde in der nunmehr 200-jährigen Geschichte des Mediationskantons Aargau zu schliessen. Eher heute schon als morgen!

Doch halt! Nachdem es nicht einmal Napoleon Bonaparte in der diktatorisch geprägten, politisch lebhaften Übergangszeit vom 18. ins 19. Jahrhundert gelungen ist, die Qualitäten überlieferter öffentlicher Zusammenarbeit zu zerstören, lohnt es sich wohl, dem Kern der Sache etwas näher nachzugehen.

Ortsbürgergemeinden, Korporationen und Gerechtigkeitsgenossenschaften haben ihre Wurzeln in einer über mehrere Jahrhunderte gewachsenen öffentlichen Gesellschaftsordnung. All jene Aufgaben, die sich in Familie, Hofgemeinschaft oder Sippe nicht lösen liessen, konnten durch das Zusammenwirken über ein bestimmtes Territorium hinweg gemeistert werden. Dabei ging es vorab um die Sicherstellung von gesundem Wasser in ausreichender Menge und rascher Verfügbarkeit sowie um die Pflege und Nutzung von Fluren, Wald und Rebbauf Flächen. Gemeinwirtschaftlich genutzte Weiden – Allmend genannt – sind auch sprachlich an diesen Korporationsgedanken erinnernde, wichtige Zeugen der nach der Aufklärung zerstörten Gemeinschaftsarbeit.

In kleinstädtischen Gemeinwesen mit einer wichtigen historischen Bedeutung und dem entsprechenden Selbstbewusstsein äussert sich aber auch im Aargau die Bevölkerung nicht derart negativ über ihre Ortsbürgergemeinden, wie dies für die Mehrzahl der kurz befragten Mitglieder des aargauischen Parlamentes zutrifft. Woran mag das liegen?

Drei Hauptgründe sind es neben der geschilderten Ausgangslage in Aarau, Baden, Zofingen und anderen Gemeinden wohl, die für eine hohe Akzeptanz oder gar prononcierte Wertschätzung der Institution Ortsbürgergemeinde verantwortlich sind:

1. Die Ortsbürgergemeinde hat ihr überliefertes Vermögen umsichtig bewirtschaftet und vermehrt, auch wenn das Umfeld ihr nicht immer wohlgesinnt war: Klima, Entscheidungswege, Absatzmarkt für ihre Produkte, zum Beispiel Bau-, Industrie- oder Brennholz.
2. Die Ortsbürgergemeinde hat sich geöffnet, strebt durch eine massvolle Einbürgerungspraxis die für ihr Überleben nötige Verjüngung an und verzichtet auf jeglichen Sondernutzen für ihre Bürgerinnen und Bürger am Ortsbürgergut.
3. Die Ortsbürgergemeinde reagiert strukturell wie wirtschaftlich rechtzeitig und flexibel auf besondere Entwicklungen (Holzmarkt) oder Ereignisse (Sturm Lothar vom 26. Dezember 1999) und trägt nach Massgabe ihrer Möglichkeiten aktiv an die Gestaltung des kulturellen Lebens bei. Sie trägt Theater mit, fördert Konzerte, lanciert Ausstellungen in der bildenden Kunst und sorgt mittels Anlaufkrediten für die Vertiefung der Kenntnisse über die Vergangenheit in den Ortsmuseen.

Die drei angeführten positiven Gründe treffen auf die Tätigkeit der Ortsbürgergemeinde Baden ausgesprochen deutlich zu. Zwar sind einzelne ihrer Mitglieder oder die Institution als Ganzes nicht davor gefeit, zeitweise im Sinn und Geist jenes Einwohners zu agieren, der jährlich sym-

bolhaft für die Fausen der Badenerinnen und Badener zum Fasnachtsaufakt in Form einer markanten und mit viel Feuerwerk gesättigten Puppe dem Frühlingsfeuer überantwortet wird. Dieser symbolische Selbstreinigungsakt mag als Beweis dafür gelten, dass man sich in Baden des allzu oft geübten Kleinbürger- und Kleinkrämertums sehr wohl bewusst ist. Beispiele dafür gäbe es genug. Und doch: Die Ortsbürgergemeinde Baden pflegt ihren Wald, der über die Hälfte des Stadtgebietes einnimmt, vorbildlich. Sie verknüpft die Erholungsbedürfnisse der Bevölkerung, die Umweltqualitäten des Waldes und die Sicherstellung von hochqualitativen Holzprodukten auf eindrückliche und überzeugende Weise. Dazu betreut sie auf vorbildliche Art und Weise ihr Rebland an der Goldwand in Ennetbaden, fördert das Historische Museum Baden und eine ganze Reihe von Theatern, Kulturträgern und Einzelereignissen. Ihren Liegenschaftenbestand bewirtschaftet sie mit Umsicht und erzielt mit den Erträgen eine ansehnliche Rendite, die Garant ist für ihren Einsatz im sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Bereich. Fazit: Bei allen kritischen Anmerkungen in der eingangs erwähnten Umfrage bei Mitgliedern des aargauischen Grossen Rates bin ich überzeugt: Gäbe es die Ortsbürgergemeinde Baden nicht, müsste man sie erfinden und neu aufbauen. Mit einer klaren Führung durch den Stadtrat von Baden und der in den letzten Jahren an den Tag gelegten Flexibilität wird sie auch in Zukunft einen wertvollen Beitrag an das öffentliche Leben, die Identität der Stadtgemeinde Baden und das Wohl ihrer Bevölkerung leisten können. Kein Auslaufmodell also, sondern kräftige Stütze der Gemeinschaft.

Josef Bürge, Stadttammann



Lebensraum Stadtwald

Lebensraum Stadtwald: Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie

Historische Entwicklung

Stadt und Wald – ein auf den ersten Blick sehr gegensätzliches Begriffspaar. Bei näherer Betrachtung zeigt sich das Gemeinsame. Beides sind von Menschen über einen langen Zeitraum gestaltete Flächen, die wie ein Spiegel die historische Entwicklung von menschlichen Bedürfnissen zeigen. Wie sich Stadt-Bilder im Laufe der Jahrhunderte mit dem Wandel der gesellschaftlichen Ansprüche dynamisch entwickelten, haben sich auch die Wald-Bilder in einem ähnlichen zeitlichen Rhythmus unseren Nutzungsvorstellungen folgend verändert. Dieser Primat von menschlichem Nutzendenken war die Konstante bei den Mensch-Wald-Beziehungen in den vergangenen Jahrhunderten.

Im Badener Wald können, grob vereinfacht, folgende Phasen der Waldentwicklung in den letzten 150 Jahren unterschieden werden.

Zeitperiode bis etwa 1860: Die sehr grosse Nachfrage nach Bau- und Brennholz führte zu einer intensiven Nutzung des Waldes im System des Mittelwaldes mit den Hauptbaumarten Eiche, Buche, Hagebuche, Linde, Aspe, Weide. Durch den periodischen Eintrieb von Schweinen und Ziegen wurde die Verjüngungsfähigkeit der Böden sukzessive reduziert. Einzelne Flächen wurden gerodet und landwirtschaftlich zwischengenutzt (Kartoffelfäule!). Die Wälder waren stark übernutzt, der Holzvorrat lag unter 100 m³ pro Hektare. Die Qualität des stehenden Holzes war aus heutiger Sicht sehr schlecht. Der Wald war hell und lichtdurchflutet und ein sehr attraktiver Lebensraum für viele Vogel- und Insektenarten.

Die Übernutzung der Wälder und die Degradierung der Böden führte in den Gebirgskantonen seit etwa 1750 zunehmend zu schweren Naturkatastrophen (Hochwasser, Lawinen, Rutschungen) und bildete den Nährboden, um die Bewirtschaftung des Schweizer Waldes mittels des

ersten eidgenössischen Forstpolizeigesetzes von 1876 und der nachfolgend erlassenen kantonalen Gesetze auf eine strenge, dem Prinzip der Flächen- und Mengennachhaltigkeit verpflichtete Grundlage zu stellen. Die für den Badener Wald bestehenden Planungswerke lassen die Motive für die Waldbewirtschaftung seit 1862 nachvollziehen.



Holzarbeiten im Jahr 1954. Die Mechanisierung hat Einzug gehalten.

Zeitperiode 1860 bis etwa 1960: Die zunehmende Industrialisierung Europas verlangte nach grossen Mengen von qualitativ gutem und vielseitig verwendbarem Holz. Die vermehrte Förderung der Kohle, und später des Erdöls, liess den Bedarf nach Brennholz kontinuierlich zurückgehen. Erfolge in der Landwirtschaft auf den Ebenen Züchtung, Kunstdünger-einsatz, Schädlingsbekämpfung und so weiter liessen die Erträge pro Hektare stark ansteigen und ermöglichten es, die Landwirtschaftsfläche sukzessive zu verkleinern. Aufgrund dieser Entwicklung bei den Rahmenbedingungen wurde ein Umbau in der Bestockung des Badener Waldes eingeleitet. Die von Laubholz dominierten Mittelwaldflächen wurden mittels Pflanzung in Hochwald – zusammengesetzt aus Fichten, Tannen, Weymouthsföhren, Waldföhren, Lärchen und einigen wenigen

Buchen – umgewandelt. Das Ziel bestand darin, Holzvorrat und Holzuwachs zu erhöhen und gleichzeitig die Holzqualität anzuheben. Zur Steigerung der Gesamtholzproduktion wurden einzelne Waldflächen melioriert (zum Beispiel Teile des Müserenplateaus, Teile des Täfernwaldes) und kleine angrenzende Waldflächen aufgeforstet. Dieser Umbau führte zu einem Ausdunkeln der Wälder und damit zu einem Artenschwund bei Vögeln, Insekten und bei der Bodenvegetation. Unter dem Gesichtspunkt der langfristigen Waldentwicklung war dieser Umbau für den Wald genauso einschneidend, wie es die industrielle Umnutzung des Haselfeldes durch die damalige Brown, Boveri & Cie. für die Stadtentwicklung darstellte.

Zeitperiode 1960 bis etwa 1985: Erkenntnisse aus der forstlichen Forschung sowie erste Stabilitäts- und Vitalitätsprobleme bei den angelegten Nadelholzbeständen führten zu einer kritischen Hinterfragung des eingeschlagenen Weges. Die ökonomischen Interessen der Gesellschaft (Nutzung des Rohstoffes, Finanzen des Waldeigentümers) erfuhren jedoch keine Abschwächung. Zusätzlich liessen der zunehmende Wohlstand und die zunehmende Freizeit der Bevölkerung die Bedeutung des Waldes als Naherholungsraum ansteigen. Bei den ersten Verjüngungsschlägen in den um 1860 angelegten Fichten- und Tannenwäldern wurden vermehrt wieder Laubhölzer – wie beispielsweise Eschen, Berg- und Spitzahorne – sowie die standfestere und bodenverträglichere Lärche gepflanzt. Zur Sicherstellung der wirtschaftlichen Interessen lag der Anteil der Fichte in den Jungbeständen weiterhin bei rund 60 bis 70 Prozent. Massive Schadenereignisse 1962 (Schneebruch), 1967, 1981/82, 1983/84, 1986 und 1999 (alles Sturmschäden) zeigten deutlich die Grenzen der Nadelholz-«Kunstforste» auf, boten aber andererseits die einmalige Chance, auf grösseren Flächen des Badener Waldes (Schwerpunkte Sommerhalde, Zöpfli, Oberforst, Klosterrüti, Fuchsgraben, Langholz, Eschenbach, Müseren Plateau) die nächste Zeitperiode einzuleiten.

Zeitperiode seit 1986: Die einsetzende gesellschaftliche Diskussion um eine stärkere Gewichtung von ökologischen Randbedingungen, ein weiter stark zunehmendes Wissen um Zusammenhänge im Ökosystem Wald und eine verstärkte Globalisierung des Handels mit Holz führten zu einer Weiterentwicklung, ja zu einer eigentlichen Trendwende in der forstlichen Bewirtschaftung. Das Ziel besteht heute darin, ökologische und ökonomische Nutzungsansprüche der Gesellschaft zu befriedigen.

Die Sturmschäden ermöglichten es, auf grösseren Flächen die sehr lichtbedürftigen – und während mehr als 100 Jahren praktisch völlig vernachlässigten – Eichenarten einzubringen. Die Nachzucht von Nadelbäumen beschränkt sich lediglich noch auf 10 bis 30 Prozent der Jungwaldflächen. Mit sehr differenzierten Zielen in den Sparten Naturschutz, Holzproduktion und Erholung wird versucht, den Wald ganzheitlich als Lebensraum und Rohstofflieferanten zum Wohle der Bevölkerung und des Waldeigentümers zu bewirtschaften.

Die vorangegangenen Erläuterungen lassen den Eindruck aufkommen, dass Wälder praktisch aufgrund von Plänen auf dem Reissbrett (heute am Bildschirm) innert kurzer Zeit beliebig umgebaut werden können. Beobachtungen und Erkenntnisse im laufenden «Rückbauprozess» zeigen sehr deutlich, dass der Wald ein äusserst komplexes System ist, welches, bei aller fördernden Unterstützung durch den Menschen, Jahrhunderte benötigt, um eine so schockartige Veränderung, wie sie der Umbau Mitte des letzten Jahrhunderts von Buchen- und Eichenwäldern in Fichten- und Tannenforste darstellte, zu verkraften respektive rückgängig zu machen. Auch hier gibt der Vergleich mit der Stadtentwicklung – am Beispiel «Umnutzung Baden Nord» Raum für interessante Analogieüberlegungen.

Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Waldforschung, wie auch die praktischen Erfahrungen mit den künstlich angelegten Nadelholzwäldern in unserer Klimaregion, lassen den Wald heute nicht mehr als «Holzacker», sondern als äusserst komplexe Lebensgemeinschaft (Ökosystem) erscheinen. Unter dieser Betrachtungsweise ist die Umstellung bei der Baumartenwahl auf einheimische Gehölze wie auch der Wechsel bei der Verjüngungstechnik von Pflanzungen zu Naturverjüngung eine erste Etappe auf dem «Weg zurück» zu «echten Wäldern», wie sie beispielsweise in den Gebieten Österliwald, Opfenau, Oberwilerberg, Heizrüti, Unterwilerberg, Brenntrein, Kühstelli, Rotholz, Teufelskeller noch zu finden sind.

Dass ein solch fundamentaler Umbauprozess einerseits Zeit benötigt, aber auch im gesellschaftlichen Spannungsfeld der Nutzungsinteressen Zielkonflikte in sich birgt, ist nahe liegend. Nachdem der Rohstoff Holz – früher auch das grüne Gold genannt – während Jahrhunderten für die Waldeigentümer eine äusserst lukrative Einnahmequelle darstellte, änderte sich diese eigentliche Rahmenbedingung ab etwa 1970 kontinuierlich und seit 1990 sprunghaft. Heute ist Holz ein global gehandelter Rohstoff, der in offenen Märkten, bei tiefsten



Transportpreisen, weltweit gehandelt wird und der die Holzproduktion im Hochlohnland Schweiz, rein ökonomisch betrachtet, zum Verlustgeschäft degradiert. Parallel zu dieser Marktentwicklung für den Rohstoff Holz haben im selben Zeitraum die quantitativen und qualitativen Ansprüche der Bevölkerung an die übrigen Leistungen



**Sturmereignis
Lothar vom
26. Dezember
1999 als Chance
für den Aufbau
naturnäherer
Waldbestände.**

des Waldes – wie Naturrefugium und Erholungsraum – markant zugenommen. Dieses beschleunigte Auseinanderklaffen von betrieblichen und finanziellen Möglichkeiten und gesellschaftlichen Ansprüchen zwang die Ortsbürgergemeinde Baden – als Eigentümerin von rund 60 Prozent des Stadtgebiets – schon früh, sich Gedanken

über die Zukunft zu machen. Das grosse Verantwortungsgefühl, gepaart mit Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues bei den verantwortlichen Behörden der Ortsbürgergemeinde, ermöglichte es, rechtzeitig grundsätzliche Weichenstellungen vorzunehmen. Im Kern ging es darum, den gesellschaftlichen Wandel bei der Wertung der Waldleistungen auch ökonomisch umzusetzen. Dies bedeutete, dass die Finanzierung der Waldpflege nicht alleine über den Verkauf von Holz und Holzprodukten erfolgen kann, sondern dass die Dienstleistungsfunktionen – wie Pflege und Entwicklung von Naturschutzflächen oder die Pflege des Waldes als Erholungsraum – durch andere Einnahmen finanziert werden müssen. Um einen solchen Paradigmenwechsel wirkungsorientiert, zielgerichtet und transparent in einem politischen Umfeld realisieren zu können, wurde im Rahmen der strategischen Planung 1986/87 erstmals ein differenziertes Zielsystem formuliert. Der zentrale Gedanke war die Anerkennung einer Multifunktionalität des Badener Waldes durch die Waldeigentümerin sowie die Bereitschaft, in enger Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung, städtischen Behörden und Betriebsleitung, nach Lösungen für die gesellschaftlichen Bedürfnisse an den Wald wie auch nach deren Finanzierbarkeit zu suchen. Dieser kreative Prozess ist seither im Gange und ermöglichte es, eine integrale – das heisst die Bedürfnisse der Menschen wie auch diejenigen des Ökosystems Wald berücksichtigende – Entwicklung voranzutreiben. Wie die Leistungspalette sich heute präsentiert, zeigen die aktuellen Zielsetzungen.

Ziele für den Badener Wald 1998–2010

Zentrales Element ist die tabellarische Darstellung der Ziele. Die in verschiedenen öffentlichen Verwaltungen in der Schweiz und auch bei der Einwohnergemeinde Baden laufenden Versuche zur Einführung des New Public Management (oder wirkungsorientierte Verwaltungsführung) fanden Eingang in die Darstellungssystematik der Ziele und der konsequenten Verwendung der Begriffe Produktgruppe beziehungsweise Produkte. Mit dieser Terminologie wird auch der Waldfunktionsbegriff abgelöst durch konkrete Produkte; dies als Voraussetzung für ein konsequentes marktwirtschaftliches Verhalten von Analyse der Nachfrage über die Entwicklung, die Herstellung, das Angebot bis zur Vermarktung von Produkten.

Gesamtziel	Nachhaltige Pflege und Entwicklung des Ökosystems Badener Wald zur Sicherung einer optimalen Kombination seiner Wirkungen für die Umwelt-, Wirtschafts- und Lebensverhältnisse der Bevölkerung				
Produktegruppen	Naturschutz	Holzproduktion	Erholung	Dienstleistungen	Finanzen
Produkte	Reservat Altholzinseln Lichte Wälder Nassstandorte Trockenstandorte Waldränder Baumdenkmäler Totholz Seltene Baumarten Naturdenkmäler	Furnierholz Sägeholz Industrieholz Energieholz	Konventionalisten Traditionalisten Idealisten- und Instrumentalistenwege Wegweiser Rastplätze Bänke Vita-Parcours Kosmetische Schlagräumung Waldführungen Umwelterziehung Benefiz-Weihnachtsbaumverkauf	Beförsterung Ennetbaden Beförsterung Unterehrendingen Beförsterung Regionalwerke AG Leitung Stadtökologie Holzernte für Dritte Jungwaldpflege für Dritte Naturschutzarbeiten für EWG-Baden Naturschutzarbeiten für Dritte Beratung anderer Waldeigentümer Vermietung Werkhof Pachtland Dienstleistung im Zusammenhang mit Sponsorprojekten	Eigenwirtschaftliche Holzproduktion Forstreservfonds Differenzierte Ziele nach Produktgruppe

Naturschutz

Nachfolgend werden die wesentlichen Produkte, die spezifische Zielsetzung sowie die entsprechenden Flächen dargestellt:

Reservate, Fläche: 92,15 ha

Ziel: Durch den Verzicht auf jegliche Art von forstlicher Nutzung auf den gesamten Reservatsflächen entstehen allein durch die Kräfte der

**Eibenwaldreservat
Unterwilerberg.**



Natur beeinflusste Waldflächen. Sie sollen ein Refugium für Flora und Fauna bilden und als Anschauungsflächen für Menschen aus dem umgebenden urbanen Raum dienen. Solche Flächen liegen in den Gebieten Teufelskeller (70 ha), Unterwilerberg (9 ha) sowie Rütibuck/Hunds buck/ Kühstelli (ca. 10 ha). Im Gebiet Unterwilerberg ist die Vergrößerung des bestehenden Eibenwaldreservates auf rund 58 Hektaren in Planung.

Altholzinseln, Fläche: 19,52 ha

Ziel: Die mit standortheimischen Laubbaumarten zusammengesetzten Althölzer sollen während des Planungszeitraumes in ihrer Struktur erhalten bleiben.

Lichte Wälder, Fläche: 7,30 ha

Ziel: Diese Flächen sollen unter dem Gesichtspunkt der Artenförderung (speziell Tagfalter, Heuschrecken, Vögel u.a.) bewirtschaftet werden.

Aufgrund des momentanen Wissensstandes sind Waldzustände – wie sie früher nach einem erfolgten Mittelwaldschlag anzutreffen waren – speziell dafür geeignet.

Nassstandorte, Fläche: 6,13 ha

Ziel: Aufwertung des Nassstandortpotenzials durch Schaffung von kleinen, offenen Wasserflächen. Insgesamt entstanden in den letzten Jahren 14 kleine Tümpel im Wald.

Trockenstandorte, Fläche: 1,75 ha

Ziel: Offenlassen dieser speziellen Standorte, damit Spezialisten aus Flora und Fauna einen geeigneten Lebensraum finden.



**Naturwaldreservat
Teufelskeller.**

Waldränder, Länge: 7,4 km

Ziel: Durch geeignete Pflegeeingriffe – notfalls mit Hilfe von Pflanzung – sollen die Waldränder einen heckenähnlichen Aufbau bezüglich Struktur und Artenzusammensetzung erhalten. Die so ökologisch aufgewerteten Waldrandzonen besitzen eine Tiefe von 5 bis 20 Metern je nach Ausgangsbestand. Bei den Pflegeeingriffen ist besonders auf Artenvielfalt bei den Sträuchern und die Ausbildung eines Krautsaumes zu achten.

Baumdenkmäler, 30 Stück

Ziel: Erhalt der Einzelbäume. Stehenlassen auch nach einem allfälligen biologischen Ende. Verzicht auf die Anwendung von baumchirurgischen Schutzmassnahmen.

Totholz, ganze Waldfläche

Ziel: Auf der gesamten Waldfläche liegende Äste, Zweige, Schlagabraum sowie aus Pflegeeingriffen stammende junge Bäume sollen grundsätzlich liegen bleiben. Zur Minimierung von Zielkonflikten wird entlang den so genannten Konventionalistenwegen in einer Tiefe von 5 bis maximal 10 Metern von diesem Prinzip zum Teil abgewichen.

Seltene Baumarten, geeignete Standorte

Die Veränderung bei den Nutzungsansprüchen der Bevölkerung an den Wäldern zieht logischerweise das Fördern oder das Ausmerzen von einzelnen Baumarten nach sich. Mit dem Aussterben von Baumarten verliert aber auch eine ganze Anzahl von spezialisierten Lebewesen im

**Förderung der
einheimischen
Eichen.**



Ökosystem Wald ihre Existenzgrundlage. Somit gehört das Wiederansiedeln von verschwundenen Baumarten ebenfalls zu den Naturschutzziele. Mit einem – dank Sponsoring finanzierten – besonderen Projekt wurden seit 2002 Speierlinge, Wildbirnen sowie Elsbeeren an dafür geeigneten Standorten (Martinsberg, St. Ursus, Sonnenberg, Kühstelli u.a.) wieder angepflanzt.

Insgesamt stehen 126,85 Hektaren Waldfläche, 7400 Meter Waldrand sowie 30 Baumdenkmäler unter der Vorrang-Zielsetzung Naturschutz. Dies entspricht einem Anteil von etwa 19,56 Prozent der gesamten Waldfläche. Mit der Ausscheidung des Reservates Unterwilerberg wird sich der Anteil auf 25 Prozent erhöhen.

Holzproduktion

Zur Beantwortung der Frage, wie die in der Produktgruppe Holzproduktion aufgeführten Produkte Furnierholz, Sägeholz, Industrieholz und Energieholz erzeugt werden sollen, bilden die nachfolgenden Grundsätze den verbindlichen Rahmen. Die Reihenfolge beinhaltet keine Wertung.

- Die Produktion erfolgt nach den Grundsätzen der naturnahen Waldwirtschaft.
- Förderung von Baumarten der natürlichen Waldgesellschaften (standortheimische Baumarten) bei Pflanzung, Pflege und Durchforstung.
- Naturverjüngung als Regelverfahren. Pflanzungen praktisch nur bei Umwandlungshieben von Fichten-Kunstforsten in Laubholzbestände.
- Spezielle, differenzierte Beachtung und Pflege von Pioniergehölzen (Weiden, Erlen, Birke, Aspe, Vogelbeere).
- Förderung der Stiel- und Traubeneichen in den Gebieten Innere und Äussere Sommerhalde, Zöpfli und Tannwald bei Verjüngungsschlägen in Nadelholzbeständen. Angewandte Verjüngungstechnik: Saumschläge und Klein-Kahlschläge.
- Bewirtschaftung des Müserenplateaus mit dem Ziel, die zum grossen Teil standortfremden Bestände in Richtung Naturwald zu entwickeln. Basis bildet die Standortskartierung vom November 1998. Der Orkan Lothar hat hier aus Sicht der Ökologie gute Voraussetzungen geschaffen.
- Differenzierte waldbauliche Intensität je nach Standort und Ausgangsbestand. Förderung der Wertholzproduktion (Furnierholz) jedoch ohne Wertästung.



**Qualitätsholz
für unsere
Nachkommen,
dank stetiger
und gezielter
Jungwaldpflege.**

Erholungseinrichtungen wie Ruhebänke, Rastplätze, Feuerstellen, Wegweiser, Vita-Parcours werden gezielt und selektiv der Bevölkerung zur Verfügung gestellt.



- Pflege der Dickungen und Stangenhölzer in Abhängigkeit der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel.
- Volles Ausschöpfen des natürlichen Produktionspotenzials.
- Vollzug der Holzernte mit modernsten Arbeitsverfahren (Baum-, Rohschaffverfahren) aus Gründen der Arbeitssicherheit, Ergonomie und der Kosten.
- Vermarktung des Holzes gemäss einem betriebseigenen Absatzkonzept. (Zielmärkte: höchste Qualität, Massenware, Industrieholz, Energieschnitzel)
- Verjüngung der Bestände in einem Zeitpunkt der bestmöglichen Holzqualität und in einem verarbeitungstechnisch marktgängigen Durchmesserbereich.

Erholung

Seit 1987 wird die Pflege des Erholungswaldes – neben Holzproduktion und Naturschutz – als zentrale Aufgabe des Stadtforstamtes wahr-

Mit angepasster Technik wird der Pflege des Wegnetzes höchste Aufmerksamkeit geschenkt.



genommen. Für den konzeptionellen Rahmen war die Arbeit vom Institut für die empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich (H. Schelbert-Syfrig, 1988) wegleitend. Die Definition von entsprechenden Produkten sowie die sukzessive Umsetzung geschieht im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten, welche die Ortsbürgergemeinde aus ihrem allgemeinen Gut zur Verfügung stellt. Mit Hilfe des Erholungswaldkonzeptes sowie der daraus umgesetzten Massnahmen konnten die Interessenkonflikte zwischen Waldbesuchern und Waldeigentümern sowie zwischen Waldbesuchern und besonders empfindlichen ökologisch wertvollen Standorten massiv abgebaut werden. Der den Massnahmen zu Grunde liegende Gedanke der unterschiedlichen Motive bei einem Waldbesuch sowie, daraus abgeleitet, ein qualitativ und quantitativ örtlich differenziertes Angebot an Erholungsinfrastruktur bewährte sich sehr. In der folgenden Tabelle sind die Zusammenhänge zwischen den Zielgruppen und den nachgefragten Produkten dargestellt.

Zielgruppe	Charakteristik	Ansprüche	Produkte
Konventionalisten (23 km)	Vergleichen Wald mit Garten/Park Störungsempfindlich Lange Verweildauer Niedrige Besucherfrequenz Hoher Rentner- und Frauenanteil	«Parkartiger» Wald Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln	Intensiver Wegunterhalt (feinkiesige Verschleiss-Schicht) Beseitigung des Schlagabraumes in Wegnähe nach dem Holzschlag (kosmetische Schlagräumung) Waldmöblierung durch Bänke und Wegweiser; Rastplätze Waldführungen
Traditionalisten (33,5 km)	Traditioneller Bezug zu Wald und Forstwirtschaft Typische Waldanwohner Hohe Besucherfrequenz «Hausherren» des Waldes	«Zivilisierter» Wald Anmarsch zu Fuss	Wegerhaltung im Rahmen der Holzproduktion Rastplätze Wegweiser Waldführungen
Instrumentalisten (2,7 km)	Hobbyfreake, Sportler Indifferent gegenüber Holzproduktion	Wald als «Fitness-Studio» Anfahrt mit PKW	Vita-Parcours Finnenbahn
Idealisten (23 km)	Zivilisationskritisch Gesellschafts- und umweltpolitisches Engagement Jugendlichkeit	Ursprünglicher Wald Natur pur Naturschutz Abgeschiedenheit	Produkte aus Waldnaturschutz Keine Unterhaltsarbeiten



**Garten- und Park-
holzereiarbeiten.**

Dienstleistungen

Neben der Herstellung von Produkten aus den drei Produktgruppen Naturschutz, Holzproduktion und Erholung bildet das Anbieten und Verkaufen von Dienstleistungen an Dritte (Gemeinden, Kanton, SBB, Private, Firmen usw.) eines der Schwerpunktziele des Betriebes.

Die Arbeiten entwickeln sehr viele Synergien zwischen unterschiedlichsten Partnern (Einwohnergemeinde, Ortsbürgergemeinde, andere Waldeigentümer, andere Gemeinden, Dritte). Als Leitlinie für die Entwicklung dieser Betriebssparte gelten die zwei Grundsätze:

- Arbeiten, für die eine umfassende, ökologische, ökonomische sowie politische Beratungs- und Umsetzungstätigkeit gefragt ist, stehen im Vordergrund.
- Arbeiten müssen der ökologischen Ausrichtung des Betriebes entsprechen und zumindest keine Interessenkonflikte provozieren.

Wie breit die angebotene Produktpalette momentan ist, zeigt die Auflistung in der tabellarischen Darstellung auf Seite 29 sehr gut.

Finanzen

Um die formulierten Sachziele auch nachhaltig zu erreichen, sind klare Finanzierungsgrundsätze zwingend notwendig.

Die Finanzierung der unterschiedlichen Produktgruppen erfolgt differenziert. Unter dem Oberziel, dass die Gesamtrechnung des Stadtforstamtes, über eine längere Zeitspanne betrachtet, ausgeglichen abschliessen muss (inklusive Investitionen), sind folgende Eckpfeiler für die Finanzierung definiert:

- Holzproduktion: Eigenwirtschaftlichkeit; ist nach dem Sturmereignis Lothar nicht mehr möglich. Ein jährlicher Beitrag aus dem allgemeinen Vermögen der Ortsbürgergemeinde soll gezielt einen Teil der entstandenen Finanzlücke ausfüllen.
- Erholung: Übrige Erträge der Ortsbürgergemeinde (Baurechtszinsen) sowie Ökosponsoring-Beiträge von Dritten.
- Naturschutz: Einwohnergemeinde sowie Ökosponsoring-Beiträge von Dritten.
- Dienstleistungen: Mindestens Eigenwirtschaftlichkeit bei Vollkostenrechnung.

Allfällige Gewinne oder Verluste werden durch den betrieblichen Forstreservfonds ausgeglichen.

Dieses Finanzierungskonstrukt fördert und unterstützt in optimaler Weise das unternehmerische Denken beim Vollzug, garantiert das Erreichen von erwünschten öffentlichen Zielen in den Sparten Natur und Erholung und ist offen, um neuen Entwicklungen und Ideen in einer transparenten Art und Weise zu begegnen.

Als Beispiel für viele innovative Projekte zur Kostensenkung oder Erlössteigerung wird im Folgenden das Instrument des Ökosponsorings näher vorgestellt.

Ökosponsoring

Seit 1997 werden im Stadtforstamt Baden Ökosponsoring-Projekte realisiert. Dabei handelt es sich teilweise um klassische Sponsoringprojekte, wobei Werbekraft für eine Firma angeboten und verkauft wird, sowie um rein mäzenatische Projekte, wobei eine Privatperson oder eine Stiftung ein Ökologieprojekt finanziert. Das Sponsoring von Naturprodukten und Leistungen für die Natur ist eine erst seit wenigen Jahren gewählte Form des Transportes von Werbebotschaften. Der Marktanteil gegenüber Sport- und Kultursponsoring ist noch sehr gering, weist aber ein steiles Wachstum aus. Mit der Betonung des Begriffs «Nachhaltige Entwicklung» (lokale Agenda-Prozesse u.a.) in der Gesellschaft und Politik wird die öffentliche Profilierung eines Unternehmens über ökologische und soziale Leistungen immer wichtiger und ökonomisch wirksamer.

Dieser Megatrend war stark spürbar bei der Suche nach geeigneten Sponsoren in der Region Baden. Bei allen Kontakten wurden die Idee

wie auch die Projekte als echte Bereicherung im Sponsoringgeschäft bezeichnet, und das Interesse, einen Vertrag abzuschliessen, war durchwegs gross. Die eigentliche Hürde stellte die Laufzeit solcher Projekte von mindestens fünf Jahren dar. Dieser Zeitraum war eine unverzichtbare Rahmenbedingung aus Sicht des Stadtforstamtes, denn damit konnte auch nach aussen eine glaubwürdige Kommunikation aufgebaut werden. Für Prozesse in der Natur sind auch fünf Jahre noch eine sehr kurze Zeitspanne!

Die Zusammenarbeit mit privaten Sponsoren ermöglicht neue Projekte und trägt das Thema Wald auf zeitgemässe Art in die Gesellschaft.



In der folgenden Tabelle sind die beschriebenen, grösseren und noch laufenden Ökosponsoring-Projekte dargestellt:

Projekt	Zeitraum	Sponsor	Erträge für Stadtforstamt und Stadtökologie (in CHF)
Baumdenkmäler	10 Jahre	Berner Versicherung/Allianz Versicherung	75 000 + zusätzliche Dienstleistungen
Reservat Teufelskeller	9 Jahre	Aargauische Kantonalbank	90 000 + zusätzliche Dienstleistungen
Umwandlung Nadelwald in Eichenwald	5 Jahre	Sterk Lichtspieltheater AG	25 000 + zusätzliche Dienstleistungen
Umwandlung in Naturwald	10 Jahre	Brauerei Müller AG	50 000 + zusätzliche Dienstleistungen
Auslichtung Föhrenwald und Erhalt Eibenreservat	7 Jahre	Rotary Club Baden	70 000
Aufbau Umweltbildung	3 Jahre	Privatperson	90 000
Förderung seltener Baumarten	5 Jahre	Private Stiftung	86 000

Dank den engen Kontakten untereinander und der positiven Stimmung den Projekten gegenüber realisierten die vier Sponsoren Aargauische Kantonalbank, Berner Versicherung, Brauerei Müller und die Sterk Lichtspieltheater im Jahre 2000 zusätzlich in einem gemeinsamen Projekt den Waldpfad (Lebensraum Wald) vom Chrättli zur Baldegg. Die Einweihung war als Abschlussevent der Badener Umweltwochen «Stadtwald-Zauber» konzipiert und löste ein breites, positives Echo in der Bevölkerung aus.

Wesentliche Erfahrungen mit diesem neuen Finanzierungsinstrument waren:

- Die Gesamtsumme der durch die Sponsoringprojekte realisierten Erlöse liegt bei 486 000 Franken. Hierzu kommen noch etwa 10 000 Franken an verrechneten Dienstleistungen bei den einzelnen Veranstaltungen. Bezogen auf den Gesamtumsatz liegen diese Sponsoringeinnahmen bei etwa 2,5–4,5 Prozent. Der zu betreibende Aufwand pro Projekt variiert sehr stark, so dass keine generelle Aussage über den Deckungsbeitrag an die Forstrechnung gemacht werden kann.

- Dank den Sponsoringprojekten konnten neue Kontakte zur Wirtschaft und Gesellschaft aufgebaut werden, die in ihrer Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Es gelang, Menschen für die Belange von Wald und Natur zu sensibilisieren, die sich bis anhin kaum aktiv mit dieser Thematik beschäftigten und oft an einflussreichen Stellen von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur tätig sind. Entsprechend positiv waren denn auch die Rückmeldungen auf die Projekte und einzelne Veranstaltungen. Dieses Feld ist sicherlich bei weitem noch nicht ausgeschöpft.
- Die einzelnen Projekte beziehen sich alle auf eigenständige, klar umschriebene Produkte des Waldes im weitesten Sinn. Bei der aktiven Kommunikation der einzelnen Projekte nach aussen war es oft schwierig, die Unterschiede entsprechend klar herauszuarbeiten. Der Begriff «wir Waldsponsoren» war oft sehr zugkräftig und überdeckte eine differenziertere Darstellung der einzelnen Projekte. Als Folgerung kann sicherlich gesagt werden, dass je breiter ein Projekt in der Bevölkerung kommuniziert werden soll, desto einfacher die Projektbotschaft sein muss.
- Die gemachten Erfahrungen zeigen deutlich, dass das Instrument Ökosponsoring in unserer Wirtschaft noch lange nicht ausgeschöpft ist. Das Interesse in der Wirtschaft, neue Wege des Sponsorings zu beschreiten, ist gross, und viele Firmen sind offen für entsprechende Angebote. Schwieriger sieht es auf der Seite der angebotenen Produkte aus. Hier sind die Grundeigentümer gefordert, mit Hilfe von Marketingspezialisten neue Sponsoringprodukte aus den Sparten Natur und Umwelt zu entwickeln, welche einen hohen Nutzen für alle Beteiligten spenden, ohne gleichzeitig als Alibiprojekte für umweltbelastende Kerntätigkeiten der sponsernden Unternehmen missbraucht zu werden. Dank der sorgfältigen Auswahl von Sponsoren in Baden sind in dieser Hinsicht bis jetzt keine Interessenkonflikte entstanden. Dieses Vertrauenskapital in der öffentlichen Kommunikation gilt es zwingend auch in Zukunft zu erhalten.

Dank den laufenden sieben Ökosponsoring-Projekten konnten in den vergangenen Jahren Pflege-, Entwicklungs- und Bildungsprojekte für die Bevölkerung und den Naturraum von Baden realisiert werden, die aus den ordentlichen Budgetmitteln nicht hätten bestritten werden können. Gleichzeitig eröffneten sich neue Kontaktfelder mit der Gesellschaft, welche synergetisch die Natur- und Umweltmassnahmen optimal begleiten und unterstützen.

Neben einer exakten und breit angelegten Lageanalyse sowie daraus abgeleitet differenzierten Zielen sind aber weitere Faktoren entscheidend, um schlussendlich die gesellschaftlichen Wünsche an einen Wald, mit den Möglichkeiten eines Waldeigentümers, in ein harmonisches Gleichgewicht zu bringen.

Im Folgenden werden einzelne dieser Badener «Erfolgsfaktoren» aufgelistet. Die Formulierungen werden bewusst allgemein gehalten, um auch anderen Waldeigentümern Mut zu machen, ähnliche Wege zu gehen.

Badener Erfolgsfaktoren

Waldanteil: 56 Prozent des Badener Gemeindegebietes sind Wald. Rund 30 Prozent sind Baugebiet, und nur noch 14 Prozent sind Freiland oder Wasserflächen. Das heisst für die Bevölkerung, dass die Naherholung sich zum grossen Teil im Wald abspielen muss. Die Funktion von Baden als Regionalzentrum mit mehr als 20 000 Arbeitsplätzen verstärkt diese Tendenz zusätzlich. Dies sind aus Sicht der Waldeigentümer gute Voraussetzungen, Produkte unter dem Titel Erholungsraum auch vermarkten zu können.

Ortsbürgergemeinde – Einwohnergemeinde: Der Kanton Aargau kennt nach wie vor neben den politischen Gemeinden das Gebilde der Ortsbürgergemeinden (vgl. den Artikel von Josef Bürge Seiten 18–20). Die im kantonalen Gemeindeorganisationsgesetz vorgesehene Leitungsstruktur in Form einer identischen Exekutivbehörde erleichtert die Überbrückung des «scheinbaren» Zielkonfliktes zwischen Waldeigentümerinteressen sowie öffentlichen Interessen der Bevölkerung sehr.

Stadtforstamt – Stadtökologie: Dank der aufgeschlossenen Haltung der Ortsbürgergemeinde in Waldnaturschutzfragen und der beim Stadtforstamt, als Regiebetrieb der Ortsbürgergemeinde, vorhandenen Sachkompetenz war es für die städtischen Behörden nahe liegend, die im Jahre 1994 neu gegründete städtische Abteilung für Naturschutz und Umweltschutz – die Stadtökologie – dem Stadtforstamt anzugliedern und unter dieselbe Leitung zu stellen. Damit wurde auch organisatorisch ein wegleitender Entscheid gefällt, um im Rahmen einer über das ganze Stadtgebiet ganzheitlichen Natur- und Umweltpolitik viele Synergien auf der Ebene der Planung, des Vollzugs wie auch der Kontrolle zu ernten.

Viele Projekte werden heute innerhalb der Stadtökologie entwickelt, politisch mehrheitsfähig gemacht und damit die Finanzierung sichergestellt sowie anschliessend vom Stadtforstamt in unternehmerischer Art und Weise realisiert und unterhalten.

Planungshilfen: Die Abkehr von dem schwammigen Waldfunktionenbegriff im Jahre 1987 und die Erarbeitung von klaren strategischen Zielen mit klarer Finanzierungsvorgabe ermöglichte eine transparente Diskussion sowohl mit der Bevölkerung, den Behörden wie auch dem Waldeigentümer über Möglichkeiten und Grenzen bei der Waldbewirtschaftung. Neben dem Zielsystem im Stadtforstamt erwiesen sich die Richtplanungen «Natur und Landschaft» sowie dazugehörige Erfolgskontrolle, diverse Pflege- und Entwicklungskonzepte für einzelne Naturschutzflächen, das Waldnaturschutzinventar wie auch der städtische Umweltbericht inklusive dazugehöriger Umweltbriefe als sehr nützliche Planungs- und zum Teil auch Kommunikationsinstrumente auf dem Weg der Massnahmenumsetzung.

Unternehmerische Führungsstruktur: Aus der Geschichte der Forstbetriebe findet sich in vielen Betrieben eine, im Vergleich zu anderen Abteilungen der öffentlichen Verwaltungen, unternehmerisch ausgerichtete Führungskultur. Durch die Offenheit und Aufgeschlossenheit für Neues der Organe der Ortsbürgergemeinde Baden wurde diese Kultur gefestigt und weiterentwickelt. Dass neben dem innovativen Entwickeln von neuen Produkten oder dem Suchen nach neuen Einnahmequellen auch ständig Kostensenkungsmöglichkeiten gesucht und umgesetzt wurden, zeigen Projekte wie die Teilvermietung des Werkhofes (ab 1989), Devestitionen im Maschinenpark (1993) sowie das Outsourcen eines grossen Anteils (ca. 80 Prozent) der Holzproduktion mittels Mehrjahresvertrag an einen führenden Forstunternehmer (seit 1994). Diese unternehmerische Grundhaltung hat unter anderem viel dazu beigetragen, allfällige Vorurteile in bürgerlichen Kreisen gegen das «grüne Amt Stadtökologie» sehr schnell abzubauen.

Öffentlichkeitsarbeit: In einer urbanen Informations- und Kommunikationsgesellschaft – wie wir sie im Grossraum Zürich antreffen – ist es existenziell, dass die Bevölkerung mit einer facettenreichen, differenzierten Öffentlichkeitsarbeit über den Zustand, die Ziele und die Massnahmen im Umweltraum regelmässig informiert wird. Mit den Projekten der Natur- und Umweltbildung Baden sowie in Zusammenarbeit mit dem



Öffentlichkeitsarbeit mit Fakten und Geselligkeit als zentrale Plattform, um den Wald der Bevölkerung näher zu bringen.

privaten Verein «NaturSpielWald» existiert ein Angebot für sämtliche Altersklassen. Diese stetige Arbeit trägt Früchte in der breiten Akzeptanz bei der Realisierung von Natur- und Umweltprojekten (vgl. Artikel von Corinne Schmidlin Seiten 92–110).

Schlussbemerkungen

Die dynamischen Veränderungen auf allen Gebieten von Wirtschaft und Gesellschaft in den vergangenen 15 Jahren haben auch den Wald und die dahinter stehenden Institutionen erfasst. Viele Waldeigentümer und Forstbetriebe kämpfen ums Überleben. Nachdem das «Modell Baden» sich seit Jahrzehnten erfolgreich entwickelt hat, möchte der Autor den Artikel mit seiner persönlichen Vision für die Zukunft der «Branche Wald» abschliessen:

Die schweizerische Forstwirtschaft – würde sich dann wohl besser «Waldwirtschaft» nennen – setzt sich zum Ziel, den gesellschaftlichen Wandel in der Wertung der Waldleistungen auch ökonomisch umzusetzen, das heisst, dass die so genannten Dienstleistungsfunktionen wie Naturschutz, Erholung, Schutz gegen Naturgefahren und so weiter erweitert werden durch neue Produkte und dann über Märkte und Marktpreise angeboten, reguliert und abgegolten werden. Daneben wird der Rohstoff Holz – vor allem aus ökologischer Globalsicht (Klimaschutz!) – weiterhin genutzt und vor Ort verarbeitet. Diese unternehmerische Leistung geschieht im Sinne der Nachhaltigkeit von «Rio 92», das heisst unter Optimierung von ökologischen, sozialen und ökonomischen Faktoren.

Zusammenfassung

Résumé

Im Spannungsfeld von Ökonomie und Ökologie

Die komplexe Lebensgemeinschaft Wald wurde in unserer Region seit Jahrhunderten zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse bewirtschaftet. Standen bis etwa 1860 kombinierte forstliche und landwirtschaftliche Nutzungen im Vordergrund, wurden diese in den folgenden 100 Jahren abgelöst durch einseitige, die Holzproduktion maximierende Methoden. Der gestiegene Wohlstand und die zunehmende Freizeit der Bevölkerung sowie ein stark zunehmendes Wissen um die Zusammenhänge im Ökosystem Wald rückten seit etwa 1960 andere Waldleistungen wie Erholungsraum und Naturrefugium ins Zentrum des Interesses.

Mit transparenten Zielen versucht die Ortsbürgergemeinde Baden als Waldeigentümerin die an den Wald gerichteten Bedürfnisse bestmöglich abzudecken. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen der Einwohnergemeinde, der Ortsbürgergemeinde sowie engagierten Privaten wird eine attraktive Produktpalette für die Einwohnerschaft der Region angeboten. Die Kombination von verantwortungsbewusstem Langzeitdenken zum Erhalt der ökologischen Substanz im Wald mit einer unternehmerischen Führungskultur zur Erreichung der ökonomischen Ziele stellt eine grosse Herausforderung dar.

Difficile équilibre entre économie et écologie

L'exploitation de la biocénose forestière visant à satisfaire les besoins humains existe dans notre région depuis des siècles. Jusqu'en 1860 environ, les exploitations agricoles et sylvicoles combinées occupaient le devant de la scène, mais furent remplacées au cours des 100 ans qui suivirent par des méthodes unilatérales destinées à maximaliser la production de bois. Le bien-être accru et une hausse du temps de loisir de la population ainsi qu'une augmentation marquée des connaissances en matière d'écosystème forêt, ont permis depuis 1960 environ à d'autres prestations de la forêt telles qu'espace de détente et refuge nature de devenir le point de mire.

A l'aide d'objectifs transparents, la Bourgeoisie de Baden essaie en tant que propriétaire de forêts de couvrir de la meilleure façon possible les besoins orientés vers la forêt. Une palette de produits attractive est proposée à la population de la région dans le cadre d'un partenariat à part entière entre la commune municipale, la Bourgeoisie et les privés engagés. La combinaison entre une réflexion à long terme consciente de ses responsabilités en vue du maintien de la substance écologique en forêt et une culture de gestion d'entreprise axée sur la réalisation d'objectifs économiques, représente un important défi.



Schulzimmer Natur

Schulzimmer Natur: Natur- und Umweltbildung in Baden

Pionierprojekt für integrale Natur- und Umweltbildung

Im Rahmen des Projekts «Natur- und Umweltbildung Baden» führt die Stadtökologie zusammen mit den Lehrkräften der Badener Schulen Exkursionen, Aktionstage und Projekte meist draussen im Wald oder im Stadtgebiet durch. Pioniercharakter hat das Projekt, weil die integrale Umweltbildung nicht nur am Beispiel Wald, sondern auch im Stadtgebiet erfolgt. Die Exkursionen werden bei jeder Witterung (ausser bei Sturmwarnung) durchgeführt. Bei Regen steht eine Zeltplane zur Verfügung, mit der das Schulzimmer im Freien gedeckt werden kann.

Die Schülerinnen und Schüler lernen anlässlich der Aktionstage und Exkursionen auf spielerische und praktische Art mehr über die Natur und die Umwelt. Die Jahreszeiten, die verschiedenen Witterungen und die damit verbundenen Vorgänge in der Natur oder der Stadt werden direkt erlebt und wahrgenommen. Wichtig sind dabei die vielfältigen Sinneserfahrungen, wobei nebst dem Sehsinn auch der Hör-, Tast- und Geruchssinn aktiviert werden. Die Schülerinnen und Schüler lernen vor Ort, wie wichtig der sorgfältige Umgang mit der Natur ist, und können dadurch eine Beziehung zur nahen Umwelt aufbauen.

Die Lehrkräfte erhalten Unterstützung bei der Durchführung von Umwelttagen in der Natur und eine Anlaufstelle bei Fragen zur Badener Natur und Umwelt. So lernen sie den Wald respektive das Stadtgebiet besser kennen und werden animiert, selber vermehrt in die Natur zu gehen.

Die Stadtökologie Baden hat 1999 das Projekt als «Schulzimmer Natur» mit privater Finanzierung gestartet. Seit Januar 2004 ist das Projekt ein fester Bestandteil der täglichen Arbeit der Stadtökologie und stösst auf begeisterte Nachfrage bei den Lehrkräften und Schülern.

Das Angebot

Das Angebot richtet sich an die Klassen der Unter-, Mittel- und Oberstufe (1. bis 9. Klasse). Die Inhalte sind je nach Altersklasse verschieden und auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und auf den Lehrplan abgestimmt. Die Lehrkräfte erhalten jeweils zu Beginn des Schuljahrs ein Programm mit Themen und können sich je nach Interesse anmelden.

Bei den Klassen der Unterstufe (1. und 2. Klasse) steht das Erleben der Natur mit allen Sinnen im Vordergrund. Inhaltlich stehen Tierthemen im Mittelpunkt, aber auch Themen, die die Erlebniswelt der Kinder ansprechen, wie zum Beispiel das Thema «Von Wurzelseppen und Kräutertexen». Buchstaben und damit das Lesen und Schreiben sind in dieser Schulstufe zentral. Was die Buchstaben mit dem Wald zu tun haben, wird anlässlich eines Waldtages ergründet. Während eines Besuchs auf einem Bauernhof erfahren die Kinder, wo die Lebensmittel hergestellt werden, die wir täglich im Laden einkaufen können.

Schülerinnen und Schüler der 1. Klasse auf einem Waldtag zum Thema «Mit allen Sinnen durch den Wald» hier auf dem Barfusspfad unter der Leitung von Barbara Sintzel.



Das Erforschen der Natur und des Stadtgebiets bildet das Hauptthema der Mittelstufe (3. bis 5. Klasse). Erforscht werden Tierspuren im Wald, das Zusammenleben des Ameisenvolkes, das Leben der Amphibien, aber auch die Schmetterlinge auf den Blumenwiesen. Auch die Bildung der Landschaft, welche in Baden durch das Zusammentreffen von Mittelland und Jura besonders interessant ist, wird anlässlich einer Exkursion thematisiert. Mit dem Aktionstag «Leben mit der Natur wie die Indianer» wird ein Thema aufgegriffen, welches auf dieser Altersstufe sehr aktuell ist.

Für Klassen der Oberstufe (6. bis 9. Klasse) werden auch komplexere Natur- und Umweltthemen besprochen wie zum Beispiel Altlasten, Luft oder Abfall. Nebst direkten Naturerfahrungen geht es auch um das Begreifen von Zusammenhängen. Was haben zum Beispiel die Bachorganismen mit der Qualität des Bachwassers zu tun? Oder woran erkennt man den Gesundheitszustand unseres Waldes? Umweltängste der Schülerinnen und Schüler werden thematisiert und persönliche Handlungsmöglichkeiten erarbeitet. Mit Arbeitseinsätzen wie Pflanzaktionen leisten Klassen einen direkten Beitrag für den Naturschutz.

**Waldtag mit einer
4. Klasse zum Thema
«Auf der Suche
nach Tierspuren».**



Erlebnistage und Exkursionen für Schulklassen (Programm Schuljahr 2004/05)

Unterstufe	Mittelstufe	Oberstufe
• Ein Besuch auf dem Bauernhof in Zusammenarbeit mit SCHUB • Tiere im Wald – das Leben von Eichhörnchen, Rehen, Füchsen und Dachsen • Igel und Schnecken – zwei faszinierende Tiere • Was lebt im Boden? – die Welt der Krabbeltiere • Von Wurzelseppen und Kräutertexen – mit allen Sinnen durch den Wald • Woher kommen unsere Buchstaben? – von Bäumen, Wörtern und Riesen • Jahreszeiten im Wald erleben – Frühling, Sommer, Herbst und Winter • Mit allen Sinnen durch den Wald – tasten, hören, riechen, beobachten	• Der lebende Stadtturm – Spaziergang zur Stadtnatur • Auf der Suche nach Tierspuren – die Höhlenbewohner im Mittelpunkt • Schmetterlinge und Blumenwiesen – ein untrennbares Gespann • Die Ameisen – ein faszinierendes Volk • Vögel – die Könige der Lüfte, mit frühmorgendlicher Vogelexkursion • Das Leben der Amphibien – Feuersalamander, Kröte und Frosch • Leben mit der Natur wie die Indianer • Baumzeit – mit unseren Waldbäumen unterwegs • Die Landschaft erleben – wie Berge und Täler entstanden sind (entlang dem Geo-Weg)	• Fledermäuse – unsere heimlichen Gäste • Luchs und Fuchs – seltener und ständiger Gast • Bachexpedition – von Feuersalamandern und Köcherfliegen (neu: Bioindikation) • Naturküche – kochen im Wald mit Frühlingskräutern (10–14 Uhr) • Wie gesund ist unser Wald? – eine Forschungsexpedition • Ein neuer Wald entsteht – Besuch der Sturmflächen (mit Arbeitseinsatz) • Wasser als Kreislaufsystem – von der Quelle bis zur Reinigung • Abfälle früher und heute – von einer alten Abfalldeponie bis zur KVA Turgi • Unter den Sternen – den Wald in der Nacht erleben

Neugier wecken mit Naturerlebnissen

Die erlebnisorientierten Exkursionen und Aktionstage zielen darauf ab, dass die Neugier für Themen rund um Natur und Umwelt bei den Schülern und Schülerinnen sowie bei den Lehrkräften geweckt wird. Hierzu werden verschiedene Methoden eingesetzt:

- Geschichten und Sagen dienen oft zur Einführung oder als Abschluss einer Veranstaltung (zum Beispiel die Sage vom Teufelskeller). Sie stellen einen Bezug zum Ort oder zum Thema her.
- Durch das genaue Beobachten und Erforschen der Natur wird die Wahrnehmung geschärft. Beobachten Schüler einen Bach, so erscheint er auf den ersten Blick leblos. Bei längerem Erforschen unter fachkundiger Leitung entdecken sie immer mehr Bachlebewesen.



Schülerinnen und Schüler der Oberstufe erforschen einen Bachlauf und entdecken Feuersalamander-Larven und kleine Bachlebewesen.

Besonders gross ist die Freude, wenn sie eine Feuersalamander-Larve entdecken.

- Tierbeobachtungen mit Gruppen sind eher selten und wecken Emotionen. Die Beobachtung eines Fuchses, Eichhörnchens oder eines sterbenden Vogels anlässlich einer Exkursion bleiben in besonderer Erinnerung. Um mit Klassen Tierbeobachtungen durchführen zu können, braucht es eine sorgfältige Planung.
- Aktionstage im Wald sollen auch die Neugier für Bäume und Pflanzen wecken. Durch die Betrachtung und Auseinandersetzung mit dem Gesundheitszustand von Bäumen entdecken die älteren Schüler, dass Bäume auf äussere Einflüsse reagieren. Wie bei den Menschen unterscheiden sich die Bäume in ihrer Vitalität. Einige sind gesund und kräftig, andere sind von Schädlingen befallen, haben Sonnenbrand oder leiden sogar an einem Krebsgeschwür.
- Das Kochen, Bräteln und Essen im Wald bildet auch für viele Kinder und Jugendliche ein spezielles Erlebnis. Dass dazu eine Brennnessel-suppe oder Tee mit Waldkräutern noch hervorragend schmeckt, können sich einige Schüler vorher gar nicht vorstellen.
- Als Ergänzung und als Abwechslung werden an einem Aktionstag Spiele durchgeführt, die zum Thema passen. Hier steht die Sinneserfahrung im Vordergrund, wie zum Beispiel Baumtasten, Wald riechen, Geräusche hören.
- Das Gestalten in der Natur mit Naturobjekten, Lehm oder Erdfarben stellt ein spezielles Erlebnis dar. Inhaltlich wird meistens noch einmal Bezug zum Thema des Aktionstages genommen.
- Durch gemeinsame Aktivitäten, Arbeitseinsätze oder spezielle Teambildungsmethoden können auch spezielle Gruppenerfahrungen gemacht werden. Diese können einen Tag ebenfalls unvergesslich machen.

Warum Unterricht draussen in der Natur?

Die Natur und insbesondere der Lebensraum Wald bietet den Kindern und Jugendlichen einen unendlich grossen Raum, in dem sie direkte Erfahrungen mit der Natur machen und die Welt mit anderen Sinnen wahrnehmen können.

Im anschliessenden Gespräch über eigene Naturerfahrungen und Gegenstände füllen sich vorher abstrakte Begriffe mit Inhalten, und die Kinder «begreifen», wie die Natur funktioniert. Dies hat auch für die

Sprache einen positiven Effekt, welcher vor allem bei Kindern mit Sprachstörungen oder bei fremdsprachigen Kindern festgestellt wurde. Darüber hinaus fördert die unstrukturierte Landschaft motorische Fähigkeiten, die mit der Entwicklung des Gehirns der Kinder einhergehen. Dies wirkt sich positiv auf das Lernverhalten aus, auch bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten und Konzentrationsschwächen. Nicht zuletzt gibt es bei Naturexkursionen auch Möglichkeiten, durch gemeinsame Aktionen das soziale Gefüge der Klasse zu verbessern.

Lehrerfortbildungen

Für die Kindergärtnerinnen und Lehrkräfte werden Fortbildungsveranstaltungen zum Thema «erlebnisorientierter Unterricht» angeboten. Damit verfolgt die Stadtökologie das Ziel, dass ein Teil des Unterrichts im Kindergarten, in der Primarschule und der Oberstufe draussen im Freien stattfindet. Zu folgenden Themen haben bereits Fortbildungen stattgefunden:

- Kindergarten im Winterwald (November 2000)
- Kindergarten im Frühlingwald (Mai 2001)
- Jahreszeiten im Wald (Oktober 2001)
- Tierspuren im Winterwald (Februar 2002)
- Besuch im Naturama, Aarau (Januar 2003)
- Das Leben im Bach (Mai 2003)
- Freies Lernen im Wald (März 2004)
- Töpfern im Ziegelhauegebiet (Mai 2004)
- Bildung für Nachhaltige Entwicklung (Mai 2005)

Bei Fragen rund um die Badener Umwelt können sich die Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen an die Stadtökologie wenden.

Ein Mädchen der 1. Klasse ist fasziniert vom Kochen am Feuer.



Schüler der Oberstufe gestalten einen Luchs anlässlich des Aktionstags «Luchs und Fuchs».



Projekte mit Schulen und Institutionen

Nebst dem Jahresprogramm und den Lehrerfortbildungen werden auch Projekte mit Schulen oder Schulklassen zu Natur- und Umweltthemen durchgeführt. Dabei wird versucht, mit lokalen und überregionalen Institutionen und Vereinen zusammenzuarbeiten.

- Wiederholt wurden Aktionstage im Freien mit körper- und geistig behinderten Kindern des Zentrums für körperbehinderte Kinder «zeka» Dättwil durchgeführt. Diese Aktionstage wurden von den Lehrkräften, den Betreuern und auch von den Schülerinnen und Schülern gut aufgenommen. Eindrücklich ist die Hilfsbereitschaft der Kinder untereinander.
- Im Frühling 2004 führte die Schule Kappelerhof eine Themenwoche «Vögel» durch. Die Projektwoche wurde in enger Zusammenarbeit zwischen der Stadtökologie und den Lehrkräften erarbeitet. Die gesamte Schule mit etwa 120 Schülerinnen und Schülern hat sich eine Woche lang mit dem Thema «Vögel» auseinander gesetzt. Den Schülern wurden Vogelkunde, Vogelexkursionen am frühen Morgen mit dem Natur- und Vogelschutzverein sowie verschiedene Workshops in klassengemischten Gruppen angeboten. Am Donnerstag verbrachte die ganze Schule einen Tag im Wald. Dort absolvierten die Klassen einen Postenlauf, der von der Stadtökologie ausgearbeitet und betreut

wurde. Mit einer Veranstaltung im Schulhaus, welche sich an die Eltern und die Bevölkerung richtete, wurde die Themenwoche abgeschlossen.

- Die Stadtökologie hat ein Pilotprojekt im Bereich Naturpädagogik an der Kantonsschule Baden betreut und begleitet. Im Rahmen des Biologie-Unterrichts führte der Forstingenieur Andreas Rudow verschiedene Exkursionen zum Thema «Waldökosystem» durch. Ausserdem werden im Rahmen des Projektunterrichts der Kantonsschule immer wieder Projektarbeiten zu Themen wie Abfall, Luftmessungen, Flechten durch die Stadtökologie unterstützt.
- Im Rahmen einer Neugestaltung der Schulumgebung Tannegg führte die Stadtökologie zusammen mit dem Stadtforstamt eine Heckenpflanzaktion mit Schülerinnen und Schülern der 4. Klasse durch.
- Der Verein «NaturSpielWald» bietet in Baden verschiedene Waldspielgruppen, ein Freizeitprogramm für Kinder im Primarschulalter sowie einen privaten Waldkindergarten an. Die Stadtökologie ist in einer Begleitgruppe des Waldkindergartens vertreten und arbeitet im Rahmen von Fortbildungen für Kindergärtnerinnen mit dem Verein zusammen.
- Jedes Jahr wird für alle Klassen im Zusammenhang mit den «Badener Umweltwochen» ein Thema aus dem Bereich Natur respektive Ökologie aufgearbeitet, das die Lehrkräfte individuell mit ihren Klassen durchführen können.



Heckenpflanzaktion mit einer 4. Klasse zur Realisierung der neuen Schulumgebung beim Schulhaus Tannegg.

Rückmeldungen

Die Rückmeldungen der Schulklassen und Lehrkräfte sind sehr positiv. Die Schülerinnen und Schüler bringen ihre Zufriedenheit mit Zeichnungen oder Briefen zum Ausdruck. Jeder Aktionstag wird mit einem Fragebogen ausgewertet. Über 90 Prozent der Lehrkräfte geben ein positives oder sehr positives Feedback und möchten wieder von diesem Angebot Gebrauch machen. Innerhalb der ersten fünf Jahre ist die Zahl der Anmeldungen von 18 auf 35 gestiegen, sodass jedes Jahr einige interessierte Klassen zurückgestellt werden müssen. Auch die Schulleitung Baden steht voll und ganz hinter dem Projekt.

Im Laufe der Zeit konnte beobachtet werden, dass die Kindergärtnerinnen und Lehrkräfte vermehrt den Unterricht im Wald gestalten und das Thema Natur und Ökologie im Unterricht vertiefen. Alle Kindergärten der Stadt und etwa acht Primarlehrkräfte führen einen Teil des Unterrichts draussen im Wald durch. Vermehrt werden Waldwochen und Projekte in der Natur eigenständig von den Lehrkräften angeboten. Auch in der Region und schweizweit stösst das Projekt auf grosses Interesse, sodass die Stadtökologie oft für Vorträge oder für Aktionstage angefragt wird.

Barbara Sintzel



Schülerzeichnung nach einer Exkursion zum Thema «StadtNatur».

Zusammenfassung

Résumé

Natur- und Umweltbildung für Kinder und Jugendliche

Im Rahmen des Projekts «Natur- und Umweltbildung Baden» führt die Stadtökologie zusammen mit den Lehrkräften der Badener Schulen Exkursionen, Aktionstage und Projekte durch. Pioniercharakter hat das Projekt, weil die integrale Umweltbildung nicht nur am Beispiel Wald, sondern auch im Stadtgebiet erfolgt.

Die Schülerinnen und Schüler lernen anlässlich der Aktionstage und Exkursionen auf spielerische und praktische Art mehr über die Natur und Umwelt. Sie lernen vor Ort, wie wichtig der sorgfältige Umgang mit der Natur ist, und können dadurch eine Beziehung zur nahen Umwelt aufbauen. Die Lehrkräfte erhalten Unterstützung bei der Durchführung von Umwelttagen in der Natur und eine Anlaufstelle berät sie bei Fragen zur Badener Natur und Umwelt.

Die Stadtökologie Baden hat 1999 das Projekt als «Schulzimmer Natur» mit privater Finanzierung gestartet. Seit Januar 2004 ist das Projekt ein fester Bestandteil der täglichen Arbeit der Stadtökologie und stösst auf begeisterte Nachfrage bei den Lehrkräften und Schülern.

Formation à la nature et à l'environnement pour les enfants et les jeunes

Dans le cadre du projet «Formation à la Nature et à l'Environnement Baden», le service écologique de la ville organise en collaboration avec le corps enseignant des écoles de Baden des excursions, des journées d'action et des projets. Il s'agit d'un projet pionnier étant donné que la formation globale à l'environnement ne se limite pas au seul exemple de la forêt, mais se déroule sur l'ensemble du territoire de la commune.

A l'occasion de journées d'action et d'excursions, les élèves améliorent sous une forme ludique et pratique leurs connaissances en matière de nature et d'environnement. Ils apprennent sur place l'importance d'une attitude consciencieuse à l'égard de la nature et peuvent de ce fait s'initier à un rapport à l'environnement proche. Le corps enseignant obtient du soutien lors du déroulement de journées de l'environnement dans la nature et bénéficie d'un bureau de coordination traitant des questions liées à la nature et à l'environnement de Baden.

Grâce à un financement privé, le service écologique de la ville de Baden a pu démarrer en 1999 le projet intitulé «classe nature». Depuis janvier 2004, le projet est un élément permanent de l'activité quotidienne du service écologique de la ville et connaît une forte demande auprès du corps enseignant et des élèves.



Naturschutz im Badener Wald

Naturschutz im Badener Wald: Möglichkeiten und Grenzen im urbanen Raum

Der Teufelskeller: Naturerlebnis der Superklasse

Der Teufelskeller beeindruckt bei jedem Besuch. In diesem Waldgebiet mitten in der Agglomeration, dreifach unterhöhlt vom Baregtunnel der A1, der Lebensader der Schweiz, existiert eine andere Welt. Überraschendes gibt es hier für jedermann zu entdecken: beeindruckend die mächtigen Bäume mit ihren ausladenden Kronen, die stehenden Skelette der hoch aufragenden abgestorbenen Tannen. Baumstrünke massiv vom Specht attackiert, der auf der Suche nach Käfern tiefe Löcher aus dem morschen Holz schlägt. Am Boden die kreuz und quer liegenden Baumleichen, von Moosen und Flechten überzogen, mit Pilzgirlanden verziert. Und dann die kleinräumige Berg-und-Tal-Landschaft mit den nagelfluhartigen Felswänden, an denen Hirschzungen und andere Farne kleben. Am Fuss der Felsen rutschende Blockschutthalden und glitschiger, laubbedeckter Schotterrieselschutt, der nur schwer begehbar ist. Schliesslich die Attraktion über allem thronend: der frei stehende 30 Meter hohe Felsobelisk, von Badener Eingeweihten «Zuckerstock» genannt. An dessen Fusse öffnet sich des Teufels eigentlicher Keller mit den feuchtkalten, dunkeln Schründen und Höhlen, wo nur wagemutige Jungen hinabzusteigen wagen. Hier ist bei neblig-trüber oder regnerischer Stimmung die berühmte Legende der Königstochter vom Chrüzliberg und der Strafe des Teufels zum Greifen nah. Die Mystik des Ortes schwingt mit. Leicht entschwebt man in ungeahnte Tiefen der Meditation.

Diese Stimmung kommt allerdings nur am frühen Vormittag oder bei unfreundlichem Wetter auf. An schönen Nachmittagen und Wochenenden wird die beschauliche Ruhe oder das vielstimmige Vogelkonzert vom Rufen und Geschrei abenteuerfreudiger und Versteck spielender Kinder unterbrochen, in der Ferne das stete schwache Rauschen des Verkehrs. Auch die Nase nimmt dann nicht nur den Modergeruch und

Pilzduft in den kühlen Mulden wahr, wo dicke Stämme verrotten, denn immer wieder mischt sich Rauch von schlecht brennendem, feuchtem Holz mit Bratwurstduft dazu.



**Der Teufelskeller als
Abenteuerspielplatz
für Kinder.**

Der Kreuzliberg im Aargau

In der Nähe von Baden an der Limmat in der Schweiz, Kanton Aargau, stand vor Zeiten eine Burg, in welcher eine Königstochter wohnte. Diese erging sich oft in dem schönen Tal und weilte gern auf einem Berg, wo sie in dem Schatten des Gebüsches ihren Träumen nachhing.

Dass dieser Berg von Geistern bewohnt sei, ahnte sie nicht, und als sie eines Tages wieder dorthin kam, fand sie ihr Ruheplätzchen verwüstet, den Berg zerrissen, und ein tiefer breiter Spalt gähnte ihr entgegen. Furcht kannte sie nicht, und so beschloss sie denn, wenn es Nacht geworden, in die Tiefe hinabzusteigen, um zu schauen, wie es dort unten beschaffen sei. Gedacht, getan! Sie ging, als es Nacht geworden war und sie sich von niemandem beobachtet wusste, nach dem Berg und kletterte an den Vorsprüngen des Spaltes langsam hinab. Noch aber war sie nicht weit gekommen, da sah sie sich von vielen entsetzlichen Gestalten umgeben, fand sich ergriffen und über eine grosse Reihe Fässer hinweg immer weiter und tiefer in den Abgrund hineingezogen.

Als man sie am anderen Morgen auf der Burg vermisste, ging man sie suchen und fand sie auf einer Anhöhe in der Nähe jenes Berges stehen mit unverändertem Kopf; aber ihre Füsse waren in dem Erdreich fest verwurzelt, ihre Arme in zwei Baumäste ausgewachsen und ihr Leib einem Stein ähnlich.

Wehklagend liefen die Ihrigen zu einem nahen Kloster, wo ein wundertätiges Heiligenbild aufbewahrt wurde, zu dem die Menschen wallfahrten. Der Abt des Klosters veranstaltete nun eine grosse Prozession, welche unter Gebeten und Bittgesängen nach jener Anhöhe zog, wo die so greulich verwandelte Königstochter gefunden worden war. Als man hier das Wunderbild zu ihren Lippen erhob, dass sie es küssen konnte, schrumpften die Baumäste wieder zu ihren natürlichen Armen ein, die Füsse lösten sich vom Erdreich, der Leib wurde wieder so, wie er gewesen war, und alle, die das Wunder sahen, fielen auf die Knie und priesen und lobten Gott.

Zum Andenken an diese Begebenheit wurde auf dem Gipfel des Berges ein grosses Kreuz gesetzt und derselbe Kreuzliberg genannt, die Tiefe mit den Fässern aber des Teufels Keller.

Quelle: Gustav A. Ritter: «Deutschlands Wunderhorn». Geschichten, Legenden und Historien aus alten Ritterburgen, Schlössern, Klöstern, Städten usw. Berlin 1916.

Der Wald im urbanen Umfeld

Der Teufelskeller und der Badener Wald stehen als Beispiel für viele Aspekte des Naturschutzes im urbanen Raum. Hier zeigt sich die zunehmende Bedeutung intakter, ursprünglicher und naturbelassener Waldgebiete als Lebensraum für Tiere und Pflanzen ebenso wie für den Menschen.

Mit zunehmender Ausdehnung des Siedlungsgebietes und der Verkehrswege schrumpft die freie, offene Landschaft. Die landwirtschaftliche Nutzung wird zudem auf der ganzen Fläche intensiviert, die Landschaft ausgeräumt und banalisiert, sodass für wertvolle Naturräume nur inselartige Relikte verbleiben. Der Wald hingegen, dank eidgenössischem Forstgesetz seit über 130 Jahren in seinem Bestand geschützt, steht unverrückbar in der Brandung des anstürmenden Siedlungsmeeres. Damit wird der Wald im Schweizer Mittelland neben der Topographie zum wichtigsten, landschaftgliedernden Element.

Urbane Umgebung bedeutet für den Wald, dass sich die Siedlung bis an den Wald drängt, dass Strassen den Wald durchschneiden. Urbane Umgebung heisst, dass viele Leute mit unterschiedlichsten Ansprüchen diesen Wald als Erholungsraum besuchen und nutzen und somit die Natur im Wald bedrängen. Urbane Umgebung bedeutet zudem Luftbelastung, Lärm, Hektik, Sommerhitze, Licht die ganze Nacht.

Zugleich wird der Wald als naturnahste Landschafts- und Landnutzungsform vermehrt zum Rückzugs- und Ausgleichsraum für Tiere und Pflanzen. Er ist auch Quelle für das körperliche und seelische Wohlbefinden des urbanen Menschen.

Es stellen sich drei wichtige Fragen zur Rolle des Waldes im urbanen Raum:

- Aus Sicht der Natur: Wie kann der stadtnahe Wald als naturnaher Lebensraum erhalten und aufgewertet werden?
- Aus der Sicht der Bevölkerung: Welcher Wald deckt die Bedürfnisse der Bevölkerung?
- Schliesslich: Wie lassen sich die verschiedenen Bedürfnisse unter einen Hut bringen?

Wie stellt sich die Situation in Baden dar? Wie wurden in Baden diese Fragen angegangen und gelöst? Dies könnte durchaus von Interesse für andere Gemeinden und Regionen sein, denn Baden und sein Wald sind Schweizer Durchschnitt und herausragend zugleich.





Die Waldausdehnung auf der Siegfriedkarte (1904) und der aktuellen Landeskarte im Vergleich.

(reproduziert mit Bewilligung von swisstopo BA057096)



**Geologische Karte
um Baden.**

Erdneuzeit

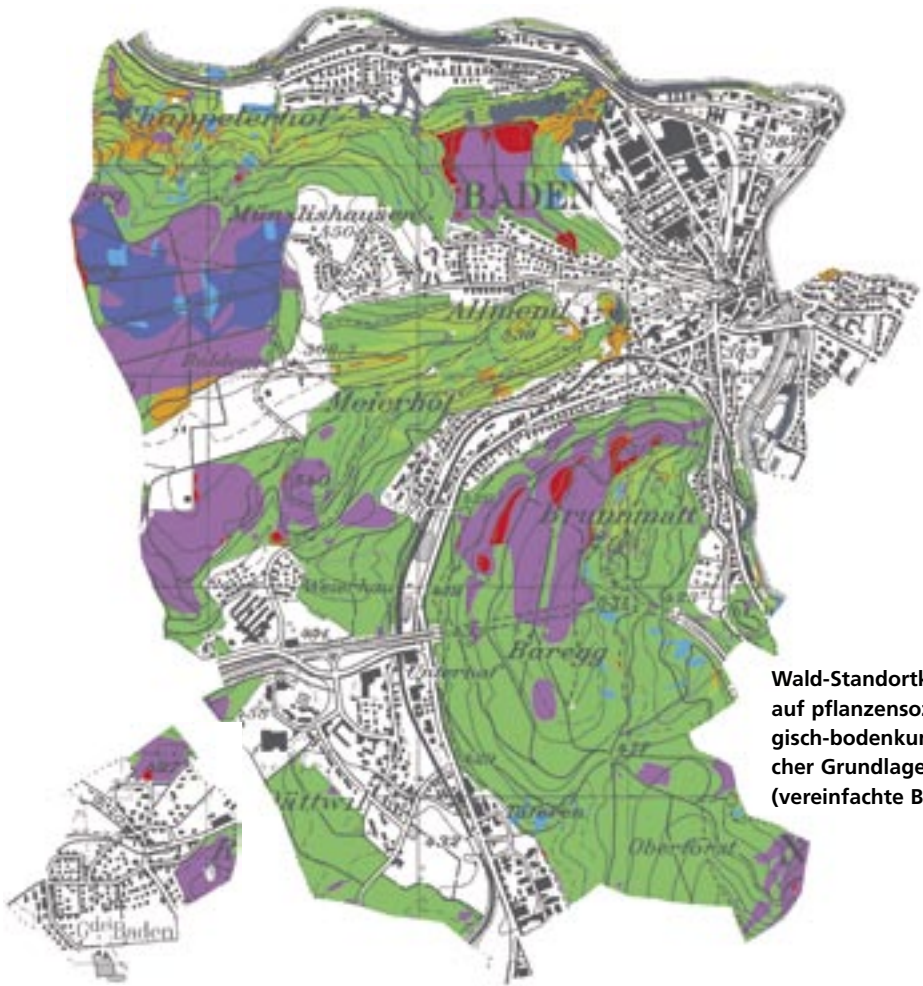
Quartär	Würm-Moränen	
	frühwürmeiszeitliche Moränen	
	Riss-Moränen	
	Niederterrassenschotter	
	Tiefere Deckenschotter	
	Höhere Deckenschotter	
Tertiär	Obere Süswassermolasse	
	Obere Meeresmolasse	
	Untere Süswassermolasse	
	Siderolith-Formation (Bolos mit Bohnerz)	

Erdmittelalter

Jura	Mittlerer und Oberer Malm (Wettinger-, Badener-, Wangener-Schichten)	
	Unterer Malm (Geissberg-, Effinger-, Birnenstorfer-Schichten)	
	Mittlerer und Oberer Dogger	
	Unterer Dogger	
	Lias	
Trias	Keuper	

Zeichen

Rutschungen		Fundstellen fossiler Tierreste	
Sackungen		Erratiker (Findlinge)	
Eiszeitliche Schmelzwasserrinnen		Thermalquellen	



Wald-Standortkarte
auf pflanzensoziolo-
gisch-bodenkundli-
cher Grundlage
(vereinfachte Basis).

Waldstandorte (generalisiert)

- Buchenwälder auf stark sauren und trockenen Standorten
- Buchenwälder auf trockenen Kalk-Standorten
- Buchenwälder auf frischen bis feuchten Kalk-Standorten
- Buchenwälder auf basenreichen, frischen bis feuchten Standorten
- Buchenwälder auf mässig sauren, frischen Standorten
- Buchenwälder auf sauren, staunassen Standorten
- Eschenmischwälder
- Buchen-, Linden- und Ahornwälder auf Blockschutt

Worauf gründet Baden und sein Wald?

Naturräumlich, geologisch gesehen vereinigt Baden mittelländische Moränen- und Molasselandschaft mit klassischen Juraformationen wie den Klusdurchbruch der Limmat. Die strategisch wichtige Lage verdankt Baden dem schroffen Limmatengnis beim Landvogteischloss. Die aus den ältesten Juraschichten der Lägern aufsteigenden Thermalquellen haben zur Gründung der römischen Siedlung «Aquae Helveticae» geführt. Die eiszeitlichen Schotterfelder stellen heute das ideale Baugelände für Industrie und Wohnquartiere dar. Grosse Gebiete der Jura- und der Molassehügel sind von Rissmoränenmaterial überdeckt.

Diese Vielfalt an Gesteinen, Böden und Geländeformen zwischen 390 und 620 m ü. M. führt zu einem breiten Spektrum an potenziellen Waldtypen: Insgesamt 38 verschiedene Waldgesellschaften konnten auf der gesamten Waldfläche festgestellt werden.

Ohne Zutun des Menschen wäre der ganze Gemeindebann von Baden mit Ausnahme des Flussbetts der Limmat fast vollständig mit Buchenwäldern verschiedener Ausprägung bedeckt. Gut die Hälfte der heutigen Waldfläche von 700 Hektaren nehmen so genannte Waldmeister-Buchenwälder mit artenarmer Krautschicht auf leicht sauren, normal durchlässigen Böden ein. Sie haben sich auf Moränen der vorletzten Eiszeit (Riss) über 100 000 Jahre entwickelt. Noch saurer und länger der Verwitterung ausgesetzt sind die Böden auf Deckenschotter aus der Vor-Risszeit am Kreuzliberg oberhalb des Teufelskellers und im Rot- und Langholz oberhalb der Segelhalde (Dättwil); hier sind darum die sauersten Waldgesellschaften (Hainsimsen-Buchenwald, Waldmeister-Buchenwald mit Hainsimse) anzutreffen (16 Prozent der Waldfläche).

Der weiteste Vorstoss des Linth-Rheingletschers während der letzten Eiszeit (Würm) vor 15 000 Jahren, der jüngere, nährstoffreichere Böden zurückliess, erreichte Baden nicht mehr. Er blieb wenige Kilometer vor den Toren der Stadt im Limmattal bei Würenlos und Killwangen stehen.

Auf den schlecht durchlässigen und sauren Grundmoränenböden des Baldeggsplateaus sammelt sich das Niederschlagswasser oberflächlich, sodass die Buche nicht mehr gut wächst (Waldmeister-Buchenwald, Ausbildung mit Rippenfarn und besonders im Eichen-Tannenwald). Anstelle des einst beweideten, schütterten Bestandes von Eichen, Tannen, Eschen, Buchen, Birken, Salweiden und Vogelbeeren wurden hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts grossflächig Nadelholzbestände gepflanzt. Die Fichtenbestände zeigten zwar gutes Wachstum,

wurden aber wegen des flachen Wurzelwerkes später labil. Am Mittag des Stephanstages 1999 sind sie dann vom Orkan Lothar innert einer Stunde praktisch vollständig weggefeegt worden.

Auf kalkhaltigen Juraböden (25 Prozent der Waldfläche) dominiert die konkurrenzkräftige und stark schattenwerfende Buche. In den wärmebegünstigten Lagen, im so genannten Lungenkraut-Buchenwald mit Immenblatt, zum Beispiel am Sonnenberg oberhalb des Meierhofquartiers, ist die Strauch- und Krautvegetation besonders vor dem Laubausbruch im April üppig und artenreich.

Lediglich auf Sonderstandorten kommen im Naturwald unseres niederschlagsreichen, gemässigten Klimas andere Baumarten in grösseren Anteilen auf: Eschen und Bergahorne entlang von Bächen und auf Quellfluren, Bergahorne und Linden an Steilhängen unter Felsen auf lockerem Kalkgeröll, Eichen fast nur an sonnenexponierten Felsen zum Beispiel am Martinsberggrat, am Schartenfels und am Schlossberg. Ein Spezialfall sind die Eiben an den extrem steilen schattigen Mergelhängen im Unterwilerberg. Diese seltene Nadelbaumart verdankt ihr Vorkommen einerseits der schlechten Zugänglichkeit für das Rehwild, welches die Eibentriebe mit Wonne verspeist, andererseits der Förderung durch den Waffen produzierenden Menschen, denn Eibenholz eignet sich dank seiner Elastizität hervorragend für Pfeilbogen, Armbrüste und Gewehrschäfte. Damit sind wir aber schon beim Einfluss des Menschen auf den ursprünglichen Badener Wald.

Der Mensch beeinflusst die Waldnatur

Nach der Rückwanderung der Buche aus ihren eiszeitlichen Rückzugsgebieten in Italien und im Balkan zurück ins zentrale Mittelland vor rund 5000 Jahren machte sich im Raum Baden ein unübersichtliches Buchenwaldmeer breit. In der Römerzeit und vor allem während der Besiedlung durch die Alemannen wurden die fruchtbaren und einfach zu bearbeitenden Böden gerodet und urbar gemacht. Ortsnamen wie Rütihof (rüten = reuten = roden) deuten auf diese Tätigkeit hin. An der Waldverteilung nach den grossen Rodungen bis vor rund 1000 Jahren dürfte sich seither nicht mehr Grundlegendes verändert haben.

Wohl ist der Wald intensiv und nicht ausschliesslich zur Holzgewinnung genutzt worden: Bis ins 19. Jahrhundert wurde Vieh, vor allem Schweine und Ziegen, in den Wald getrieben. Die Eiche wurde stark gefördert, da Eicheln bestes Futter boten.

Im 18. und 19. Jahrhundert war der Holzbedarf insbesondere für Brennholz gross, die Wälder wurden in immer kürzer werdenden Abständen von 30 bis 15 Jahren auf den Stock geschlagen und entsprechend geplündert. Auf der Müseren soll das zudem stark beweidete Sumpfland stellenweise nur kniehoch bestockt gewesen sein. In Zeiten als die Kartoffelfäule grassierte und die Leute Hunger litten, wurden Waldstücke gerodet und auf dem noch frischen, nicht infizierten Waldboden während ein paar Jahren Kartoffeln gepflanzt. Nach diesem Waldfeldbau wurden die vorratsarmen Ausschlagbestände wieder aufgeforstet. Aus jener Zeit stammen zum überwiegenden Teil die ausgedehnten Nadelholzforste. Der durchschnittliche Holzvorrat (die Holzmasse aller Bäume) hat im Badener Wald 1886, als zum erstenmal gemessen wurde, 143 m³ pro Hektare betragen. Dieser Wert stieg bis Mitte des 20. Jahrhunderts auf mehr als das Zweieinhalbfache auf 380 m³ pro Hektare. Alle über die Jahrhunderte wechselnden Ansprüche und Eingriffe führten zum heutigen Waldbild. Dieses widerspiegelt die Geschichte der vergangenen Jahrhunderte der in diesem Raum lebenden und wirtschaftenden Bevölkerung (für nähere Angaben zur Waldentwicklung siehe den Artikel von Georg Schoop Seiten 22–28).

Der Badener Wald aus Naturschutzsicht heute

Mit den geschilderten umwälzenden Veränderungen innerhalb und ausserhalb des Waldes in den vergangenen Jahrhunderten hat sich auch die ursprüngliche Lebensgemeinschaft Wald grundlegend verändert. Trotzdem bildet der Wald immer noch die natürlichste Vegetationsform und den artenreichsten Lebensraum in unserer Landschaft. Der Schweizer Wald bleibt ein Reservoir und Rückzugsraum für 20 000 Tier- und 500 Gefässpflanzenarten. Das entspricht weit über der Hälfte der bei uns lebenden Arten. Aus Naturschutzsicht sind es insbesondere vier Faktoren, die zu Überlebensengpässen für viele walddtypische Arten führten:

- das Fehlen von alten Waldbeständen mit Alt- und Totholz.
- das Fehlen lichter, struktureicher Wälder.
- standortsfremde Waldbestände.
- mangelnde Vernetzung des Waldes mit der offenen Kulturlandschaft (urbaner Raum).

Der letztgenannte Punkt der Entwicklung ausserhalb des Waldes ist mit übergeordneten raumplanerischen Mitteln zu lösen, die allerdings angesichts des grossen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Druckes nur

schwer durchzusetzen sind. Alle übrigen Handlungsfelder sind «wald-intern» anzugehen.

Im Folgenden wird gezeigt, welcher Weg in Baden eingeschlagen worden ist. Im Rahmen des Richtplans «Natur und Landschaft» der Stadt Baden von 1994 (Aktualisierung 2004) wurden Leitsätze für das gesamte Stadtgebiet formuliert, die auch wesentliche Forderungen für den Wald enthalten, insbesondere die Förderung der naturräumlichen Vielfalt und die Fokussierung auf die Bedürfnisse der Bevölkerung:

1. Die kulturhistorischen und naturgegebenen Eigenarten und die Schönheit der Landschaft des Stadtgebietes Baden werden bewahrt und vorhandene landschaftliche Qualitäten aufgewertet.
2. Die einheimische Pflanzen- und Tierwelt wird in ihrer Vielfalt erhalten und gefördert.
3. Die natürlichen Lebensgrundlagen wie Boden, Luft und Wasser werden nachhaltig und schonend genutzt.
4. Die Lebensqualität der Badener Bevölkerung wird in ihrem Wohn-, Arbeits- und Erholungsraum sowie in ihren sozialen Austauschmöglichkeiten im Sinne eines ganzheitlichen Lebensraumes gefördert.
5. Die Bevölkerung der Stadt Baden wird in die Sorge und die Verantwortung für ihren Lebensraum einbezogen.

Im «Wald-Wirtschaftsplan» der Ortsbürgergemeinde Baden 1998–2010 sind in Abstimmung mit der Naturschutzpolitik auf dem ganzen Stadtgebiet und mit dem Naturschutzprogramm «Wald» des Kantons Aargau eine ganze Reihe von Zielsetzungen formuliert und teilweise bereits umgesetzt worden. Dazu gehören Naturwaldreservate, Altholzinseln, lichte Wälder, Nass- und Trockenstandorte, Pflege der Waldränder, Totholzinseln, Baumdenkmäler und seltene Baumarten. Damit stehen knapp 20 Prozent der gesamten Waldfläche unter der Vorrang-Zielsetzung Naturschutz. Sämtliche im Waldnaturschutzinventar (WNI 1991) erfassten Objekte von kantonaler und lokaler Bedeutung und die besonders zu pflegenden Waldränder sind zudem als besondere Waldstandorte in die kommunale Nutzungsplanung aufgenommen worden (Bau- und Nutzungsordnung der Stadt Baden BNO 1995, Revision 2001).

Eine Beurteilung der heutigen Situation des Lebensraumes Wald in Baden kann entsprechend den in der Richtplanung «Natur und Landschaft» aufgestellten Leitsätzen und den zitierten Mangelfaktoren erfolgen:

Waldverteilung: Baden weist mit 56 Prozent einen überdurchschnittlichen Waldanteil im Vergleich zum walddreichen Kanton Aargau (37 Prozent) und zum schweizerischen Mittelland (24 Prozent) auf.

Waldrandsituation, Vernetzung: Ein Blick auf die Karte (siehe Seite 65) und der hohe Anteil von 72 Prozent des an überbautes Gebiet angrenzenden Waldrandes zeigt den überaus hohen Druck der Siedlung auf den Wald. Der Wald greift fingerartig von Westen und Süden in die Wohnsiedlungen hinein und reicht nahe ans Zentrum, was zur guten Lebensqualität in Baden beiträgt.

Andererseits ist mit dieser Waldrandsituation die für Wildtiere (Reh) wichtige Austrittsmöglichkeit verwehrt, die Verbindung, Vernetzung zwischen den Waldteilen unterbunden. Die Trennung von Lebensräumen geschieht zusätzlich durch das Zusammenwachsen von Baugebieten mit Nachbargemeinden zu einer Bandstadt von Wettingen bis Brugg und durch stark befahrene Strassen.

Zur Vermeidung der vollständigen Isolierung von Tierlebensräumen werden so genannte Wildtierkorridore bezeichnet, welche die Wanderung oder Vernetzung sicherstellen sollen. Dies geschieht raumplanerisch mit Siedlungstrenngürteln und Freihaltezonen oder baulich mit Wildtierunter- und -überführungen, wie sie 2004 an Kantonsstrassen und an der A1 im Zusammenhang mit dem Kapazitätsausbau am Bareggunnel realisiert wurden.

Die Wildtierunterführungen an der Mellingerstrasse und im Raum Grossholz (A1).

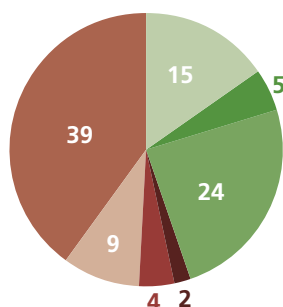


Baumartenverteilung: Die vergleichende Darstellung auf der folgenden Seite zeigt den bis vor kurzem hohen Anteil an Nadelholz mit 54 Prozent der gesamten stehenden Holzmasse. Mit den Flächenwindwürfen, die hauptsächlich Fichtenbestände betroffen haben, ist dieser auf rund ein Drittel geschrumpft. Mit diesem Ereignis wurde innerhalb einer Stunde das im Wirtschaftsplan in zwei bis drei Jahrzehnten angestrebte Ziel erreicht. Trotz diesem gegenüber dem Naturwald immer noch bedeutend höheren Nadelholzanteil kann die Baumartenzusammensetzung als naturnah bezeichnet werden.

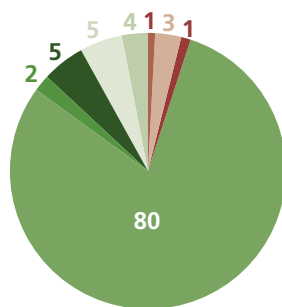
Altersstruktur: Bis Lothar gab es nur wenige so genannte Pionierwaldflächen mit Weichhölzern (Salweiden, Vogelbeeren, Aspen, Birken usw.), blüten- und beerentragenden Sträuchern und Hochstauden. Diese sind nun dank der grossen Zurückhaltung mit Wiederbepflanzungen der riesigen Sturmflächen weit verbreitet vorhanden. Die Wiederbewaldung der geräumten Windwürfe erfolgt weitgehend durch Naturverjüngung. Rund 20 Hektaren des Windwurfes im Gebiet Zürieich innerhalb des Naturwaldreservats Teufelskeller wurden nicht geräumt und vollständig sich selber und damit der natürlichen Entwicklung überlassen. Beobach-



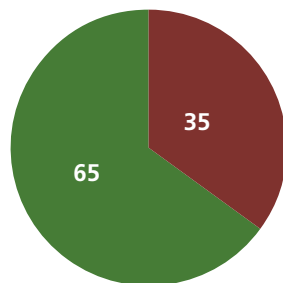
Baumartenverteilung im Badener Wald (Angaben in Prozent)



1997



Naturwald potenziell



Zielsetzung nach Lothar

- Laubholz
- Buche
- Eiche
- Esche
- Bergahorn
- übriges Laubholz
- Nadelholz
- Fichte
- Tanne
- Föhre
- Lärche

tungsmöglichkeiten für die Bevölkerung sind auf speziell ausgehauenen Pfaden geschaffen worden. Die unterschiedliche Entwicklung einer geräumten und einer sich selbst überlassenen Windwurf Fläche (Müseren und Zürieich) wird anhand von Vegetation, Waldverjüngung, Vögeln, Tagfaltern und Holzpilzen untersucht.

In ganz Europa gibt es keine Buchenurwälder mehr bis auf kleine Reste im Karpatenbogen der Slowakei und der Ukraine. Deshalb fehlt europaweit die Altersklasse der zweiten Lebenshälfte der Buchenwälder im Alter von 120 bis 250 Jahren. In dieser so genannten Optimal- und Zerfallsphase eines Naturwaldes finden viele Alters- und Abbauprozesse statt, an denen eine Vielzahl von Pilzen, Käfern, Insekten aller Art, die so genannten Reduzenten, beteiligt sind. Auf dicken Bäumen und absterbendem Holz leben Vögel, Flechten und Moose, die in jüngeren Beständen nicht aufkommen.

In Baden besteht dieses Manko an alten Waldbeständen selbstredend auch. Der älteste Bestand dürfte sich im Teufelskeller befinden. Ein grösserer Teil der dort verbliebenen Fichten ist in den letzten Jahren

Der grosse Schillerfalter profitiert von Pionierwaldflächen mit Salweiden.



vom Käfer befallen worden und abgestorben. Viele Laubbäume (Buchen) wurden vom Orkan Lothar gefällt. Das stehende und das liegende Totholz ist in den verschiedensten Dimensionen und Abbaustadien anzutreffen.

Neben dem Teufelskeller sind drei weitere relativ alte, das heisst über 120-jährige, und naturnah zusammengesetzte Waldbestände aufgrund des Waldnaturschutzinventars (WNI 1991) im Jahr 1998 als Naturwaldreservate ausgeschieden worden. Somit wird auf einer Fläche von 92 Hektaren, entsprechend 13 Prozent der Fläche des Ortsbürgerwaldes, während mindestens 50 Jahren kein Holz mehr genutzt.

**Das Eibenwald-
reservat im
Unterwilerberg.**



**Der älteste Baum
im Badener Wald,
eine Eiche im
Weiherhau zwischen
Kehl und Meier-
hof, wird auf rund
250 Jahre geschätzt.**



Einen weiteren Beitrag zur Erhaltung von Einzelrelikten von Uraltbäumen leistet die Aktion «Baumdenkmäler». Rund 35 Bäume über den ganzen Badener Wald verteilt, vorwiegend Eichen, aber auch Buchen, Fichten, Douglasien und seltene Baumarten wie Elsbeere, Apfelbaum und Vogelbeere und so weiter bleiben über ihr biologisches Ende hinaus erhalten. Neben der punktuellen biologischen Bedeutung wird die Bevölkerung mittels Beschriftung jeden Baumdenkmals auf kulturhistorische und biologische Aspekte aufmerksam gemacht. Diese «Giants» vermitteln einen Eindruck der Dimension von Grösse und Langlebigkeit der Bäume.

Vorkommen standortgemässer natürlicher Vegetation: Generell, über das ganze Waldareal betrachtet, ist das natürliche Spektrum der Kraut- und Straucharten vor allem auf den Kalkstandorten über Jura und auf jungen, basenreichen Böden vorhanden. Durch die grossflächigen Na-

delholzforste besonders auf den verbreiteten, leicht sauren Rissmoräneböden sind die Krautpflanzen jedoch weitgehend ausgedunkelt worden. Bei diesen Bedingungen hat sich in solchen Fichtenforsten die Nadelstreu schlecht abgebaut und hat durch Auswaschung von Huminsäuren zu einer weiteren Versauerung und Verarmung des Oberbodens beigetragen. Die Rückwanderung in die nach Jahrzehnten wieder aufgelichteten, flächig geräumten oder vom Sturm geworfenen Bestände gelingt den Krautpflanzen je nach Ausbreitungsstrategie und Lichteinfall unterschiedlich rasch. Bei starker Einstrahlung machen sich Brombeere, Adlerfarn oder auf nach der Holznutzung verdichteten Böden die Flatterbinse breit. Brennnesseln und Gemeiner Hohlzahn sind in den letzten Jahren vermehrt massenhaft auftretende Arten, die möglicherweise vom verstärkten Nährstoffeintrag durch Luftimmissionen profitieren.

Naturkundliche Hotspots innerhalb von Waldreservaten

Alle besonders artenreichen Waldbestände und die Standorte seltener Waldgesellschaften sind mit entsprechenden Naturschutzmassnahmen gesichert.

- Das Felssackungsgebiet *Teufelskeller* ist eingangs kurz geschildert. Es zeichnet sich durch ein grosses Artenspektrum an Farnen, Moosen und Flechten aus. Das Potenzial an holzabbauenden Pilzen und Käfern ist reich. Charakteristische Bewohner der Altholzbestände sind Schwarzspecht, Waldkauz und Edelmarder.

Trockenwarme Jurastandorte auf hartem Malmkalkfels:

- Schartenfels, Martinsberggrat, Sonnenberg zwischen Baldegg und Geisswiesli, Schlossberg (Ruine Stein), sonnenexponierte Steinbrüche Sonnenberg, Langholz, Hunds buck und andere: Niedere, baum- und strauchartenreiche Bestockung (Trauben- und Flaumeiche, Elsbeere, Gewöhnliche Steinmispel). Am Schartenfels Übergang zu Felsensteppe und Trockenrasen. Dank grosszügiger Auflichtungen von dichten Buchenbeständen auf flachgründigen Felsstandorten und vollständiger Freilegung von Kalksteinbrüchen in den letzten Jahren (und noch bevorstehend) wurde eine starke Entwicklung der standorttypischen wärme- und lichtbedürftigen Arten ausgelöst: Frühlings-Schlüsselblume, Maiglöckchen, Pfirsichblättrige Glockenblume, Turmkresse; auf tonigem Untergrund Türkenbund, Immenblatt. Grosses Potenzial für Reptilien (Eidechsen) und Schmetterlinge (zum Beispiel Kleiner Eisvogel).



**Edel- oder
Baummarder.**

Schattig-kühle Jurastandorte am Nordhang oberhalb Quartier Kapplerhof:

- Unterwilerberg: Einer der grössten Eibenbestände der Nordschweiz (davon drei Hektaren Waldreservat der ETH seit 1961 mit 1200 Eiben). Extrem dunkler, zweischichtiger Bestand. Nordexponierter Steilhang von Bacheinschnitten durchzogen, Blockschutthalden mit grossem Farn- und Moosreichtum, Hirschzungen, Gelber Eisenhut. Hoher Totholzanteil. Die Orchideenwiese Hohmatt unter einem lockeren Föhrenbestand auf mergeligem Boden zeichnet sich durch seltene Vorkommen von Fransenenzian, Zweiblättriger Waldhyazinthe und Türkenbund aus. Im Gebiet Unterwilerberg ist für 2006 die Ausweisung eines neuen zusammenhängenden Naturwaldreservates von 58 Hektaren vorgesehen.
- Flueholz, Stockmattgraben, Oberwilerberg: Linden-Zahnwurz-Buchenwald mit stellenweise hohem Lindenanteil auf rieselndem Kalkschutt unter Felsen. Höhlenbäume, Fledermausquartiere (Abendsegler), Waldaubsäuger. Im Bachgraben viel vermoderndes Totholz, Wald-Geissbart.

Saure Buchenwälder auf Deckenschotter:

- Chrüzliberg-Zürich: Trockensaure Hangkanten mit Waldsimsen-Buchenwald mit Weissmoos: Heidekraut, Stechginster, Strand-Pfeifengras, Birken. Teil des Naturwaldreservates Teufelskeller.

Feuchtstandorte:

- Täfern: Quelliger, vernässter Hang mit Bacheschenwald mit Riesenschachtelhalm, Tümpel, Tuffbildung in den Bachgräben.
- Müserenplateau, Holländer: Staunasse Mulden wurden künstlich wiedervernässt oder ausgehoben. Die Amphibienlaichgewässer weisen wachsende Populationen auf. Auf dem Müserenplateau sind grösserflächige Wiedervernässungen in den kommenden Jahren geplant.

Erwartungen aus Sicht der urbanen Bevölkerung

Es gibt wohl so viele unterschiedliche Ansprüche und Wünsche, wie es Menschen gibt. Dennoch ist von der Universität Zürich der Versuch unternommen worden, dieses breite Spektrum an Bedürfnissen in klar unterscheidbare Kategorien von Waldbesuchertypen zu fassen. Auf dieser Einteilung beruhend, werden seit Anfang der 1990er-Jahre die Waldwege im Badener Stadtwald für «Konventionalisten», «Traditiona-

listen», «Instrumentalisten» und «Idealisten» unterschiedlich ausgestaltet und unterhalten (siehe den Artikel von Georg Schoop Seite 35).

Für den urbanen Menschen stehen im Vergleich zum Menschen aus ländlicher, landwirtschaftlich geprägter Umgebung, für den der Nutzungsaspekt wichtig und selbstverständlich ist, wohl andere Erwartungen und Bedürfnisse an «seinen» Wald im Vordergrund:

- leicht erreichbar, genügendes Wegnetz, frei begehbar, keine Einschränkung.
- ruhige Erholung, Entspannung, Ausgleich zur Hektik, Gegenwelt zum künstlichen, zum kommerziellen, technischen, zum Leistungsdruck, Zeit haben, nichts müssen, selber bestimmen, sich treiben lassen, nicht getrieben werden.
- gute Luft, tief durchatmen.
- bewegen, Körper spüren, Aggressionen loswerden, schwitzen.
- Naturerlebnis, beobachten, alle Sinne öffnen, etwas entdecken, sich überraschen lassen, ein Tier sehen, Vogelkonzert lauschen, Jahreszeiten erleben, Wildnis.
- Meditation, sich selber und Umgebung neu wahrnehmen, staunen, Schöpfung erleben, Sterben und Werden, Grösse und Zeit erfahren, lieben, einfach sein, wurzeln.
- die Seele baumeln lassen, Gedanken nachhängen, Harmonie, Zufriedenheit, kein Ärger.
- spielen, Feuer machen, einfach leben, Erde spüren, dreckig werden, klettern, etwas wagen.

Vielleicht sucht der urbane zivilisierte Mensch im Wald, der ursprünglichsten aller Landschaftsformen, unbewusst auch seine Wurzeln, seinen Ursprung. In uns steckt ja immer noch der Jäger und Sammler, der Waldmensch, der auf die Pirsch geht, der mit Holz Feuer macht, um sich zu

**Rotrandiger
Baumschwamm in
der Kühstelli.**



wärmen und Speisen zuzubereiten, der Früchte des Waldes wie Beeren und Pilze sammelt.

Fazit, Gesamtbeurteilung

Die Naturschutzzielsetzungen gemäss kommunalem Richtplan «Natur und Landschaft», das Potenzial der naturräumlich gegebenen vielgestaltigen Standorte und Lebensräume bestmöglich auszunutzen oder wiederherzustellen ist mit den getroffenen und kurz vor der Realisierung stehenden «waldinternen» Massnahmen weitgehend erfüllt. Gemessen an der absoluten und auf die gesamte Waldfläche bezogenen bisher ausgewiesenen Naturwaldreservatsfläche gehört Baden zu den Spitzenreitern im Kanton Aargau. Im kommenden Jahr ist eine Erhöhung um 49 auf 141 Hektaren vorgesehen (= 20,5 Prozent der Waldfläche).

Optimale Naturnähe bezüglich Baumarten, Waldstruktur und natürlicher Krautvegetation im Wirtschaftswald ohne besondere Naturschutz-Vorrangfunktion könnte mit kleinflächigen Eingriffen und einem Verzicht auf grössere Schläge wohl am besten erreicht werden.

Nicht nur die Naturschutzziele, auch die skizzierten Bedürfnisse des Menschen sind idealerweise weiterhin mit einem naturnahen Waldbau auf der ganzen Fläche und der grosszügigen Ausweisung von Reservaten in Naturschutz-Vorrangflächen erfüllbar. Zwar ist nicht alles am selben Ort zur gleichen Zeit möglich, durch die Grösse des Waldes und die Verschiedenheit der Waldbilder findet jedoch jedermann sein bevorzugtes Waldgebiet, seine immer wieder gern begangene Wegstrecke, sein Lieblingsplätzli. Naturnaher, die Vielfalt der Landschaft widerspiegelnder Wald, ein Wechsel von pfleglich bewirtschafteten Waldteilen mit ausgedehnten, sich selbst überlassenen wildnisartigen Partien kommt den Ansprüchen ideal entgegen. Naturschutzzielsetzungen decken sich weitgehend mit den Erwartungen der Besucher: Vielfalt an Pflanzen und Tieren dank standortgemässen Baumarten, schonender Nutzung, gezielte Förderung mit Auflichtung des beschattenden Kronendaches, mit offenen Wasserflächen, Stehenlassen von Beständen und Einzelbäumen bis zum biologischen Ende.

Die Reservatsflächen sollen frei zugänglich bleiben, solange nicht besonders störungsempfindliche Tierarten bedroht werden. Es ist an die Rücksichtnahme der Besucher zu appellieren.

Zwar ist der Wald unabhängig des Eigentums in der Schweiz frei zugänglich. Allerdings ist darauf zu achten, dass keine Aktivitäten im Wald

Platz nehmen, die ebenso ausserhalb stattfinden können. Grossveranstaltungen sind bewilligungspflichtig und nur restriktiv zuzulassen. Lärmige und mit technischen Mitteln unterstützte Aktivitäten wie Verstärkeranlagen und Scheinwerfer schaden dem Lebensraum Wald und sind gesetzlich verboten.

Solange die Menge der Besucher nicht zu hoch wird, entstehen kaum Konflikte zum Lebensraum Wald für Tiere und Pflanzen. Allerdings werden störungsempfindliche Wildtiere wie Rehe durch die flächendeckende Präsenz von Besuchern in ihren Aktivitäten eingeschränkt. Sie müssen sich tagsüber dauernd im Dickicht verstecken und werden nicht selten von wildernden Hunden gejagt. Sie finden durch die Besiedlung bis an den Waldrand keinen Austritt auf die grüne Wiese, ihre Bewegungsfreiheit von Waldteil zu Waldteil ist verunmöglicht oder mit grossen Risiken verbunden. Die Einengung des Lebensraumes durch die Siedlung, die fehlende Vernetzung bleibt.

Thomas Burger



**Begrenzungstafel
des Naturwald-
reservats Teufels-
keller. Das Tüfeli
appelliert an die
Rücksichtnahme.**

Zusammenfassung

Résumé

Möglichkeiten und Grenzen des Naturschutzes im Badener Wald

Der Lebensraum Wald wird im Mittelland durch die Siedlungsentwicklung immer stärker bedrängt. Dank gesetzlichem Schutz des Waldareals seit über 130 Jahren ist der Wald zum wichtigsten landschaftsgliedernden Element geworden.

Der Badener Wald und der Teufelskeller als Wald-Naturdenkmal stehen als Beispiel für viele Aspekte des Wald-Naturschutzes im urbanen Raum. Baden ist Durchschnitt aufgrund seiner naturräumlichen Lage und herausragend betreffend die bisher umgesetzte Wald-Naturschutzpolitik. Auf 20, bald 25 Prozent der Waldfläche hat die Natur Vorrang, sei es mit grossflächigen Naturwaldreservaten, Altholzinseln, Baumdenkmälern, sei es mit lichten Wäldern, Trocken- oder Nassstandorten, strukturierten Waldrändern oder auch mit der Förderung seltener Baumarten.

Mit der grosszügigen Ausweisung von Waldflächen, die sich allmählich zu Wildnisgebieten entwickeln, und mit der Aufwertung der naturgegebenen Eigenarten der kalkreichen Jura- und der sauren Moränenstandorte durch sorgfältige waldbauliche Eingriffe sind auch die Bedürfnisse der Bevölkerung optimal erfüllt.

Possibilités et limites de la protection de la nature dans les forêts de Baden

Dans le Plateau suisse, le biotope des forêts est de plus en plus menacé par le développement urbain. Grâce à l'existence d'une protection légale de la superficie forestière depuis plus de 130 ans, la forêt est devenue le principal élément de structuration du paysage.

En tant que monuments de la nature forestière, les forêts de Baden et la «cave du diable» tiennent lieu d'exemple pour de nombreux aspects de la protection de la nature et de la forêt au sein de l'espace urbain. Baden se situe dans la moyenne pour ce qui relève de sa situation dans l'espace naturel et se trouve concernée au plus haut point par la politique de protection de la nature appliquée jusqu'à présent. La nature a la priorité sur 20, bientôt 25 pour cent de la surface forestière, que ce soit à l'aide de grandes réserves de forêt naturelle, d'îlots de vieux bois, d'arbres classés monuments naturels, de forêts clairsemées, de sites secs ou mouillés, de lisières de forêt structurées ou encore à l'aide de l'encouragement au développement d'espèces d'arbres rares.

Avec la mise à disposition de surfaces forestières se développant progressivement en terroirs sauvages, de même qu'avec la revalorisation des spécificités naturelles au moyen d'interventions sylvicoles consciencieuses, les besoins de la population sont satisfaits de façon optimale.



**Lebensraum Wald
für die Bevölkerung**

Lebensraum Wald für die Bevölkerung: Die Behörden als Vermittler

Lebensraum Wald für den Menschen

An den Wald werden heute sehr viele verschiedene Ansprüche gestellt, und er stellt selber einen ausserordentlich vielseitigen Lebensraum für Flora und Fauna dar. Im Wald leben Tausende von Säugetieren, Vögeln, Insekten, Amphibien, Pilzen, Blumen, Bäumen, Sträuchern, Moosen, Flechten. Dazu kommen immer mehr Menschen, die im Wald ihre Freizeit verbringen und so den Lebensraum der Tiere und Pflanzen enorm einschränken. Selbstverständlich soll der Wald auch einen Nutzen haben, Bäume werden geschlagen, der Wald wird von uns ständig verändert.

In der Schweiz existiert ein gut ausgebautes Wanderwegnetz, auch in den Wäldern. An einem schönen Sonntag auf der Baldegg, dem Ausflugsziel über der Stadt, trifft man Dutzende von Spaziergängern, die den Panoramaweg hin und her promenieren. Geht man etwas weiter in den Wald hinein, trifft man jedoch fast nur noch Jogger oder Velofahrer. Etliche Robidog-Behälter zeugen von vielen Hunden, die sich ebenfalls

**Der Vita-Parcours
ist unmittelbar am
Stadttrand am Fuss
des Kreuzlibergs
gelegen.**



austoben dürfen. Am frühen Morgen sind eher die sportlichen Zeitgenossen unterwegs, dazu gehören neuerdings auch die Nordic Walker. Ab und an sieht man jemanden auf einer Lichtung meditieren, im Herbst werden Pilze gesammelt, Familien picknicken an einer der zahlreichen Feuerstellen. Und dann wären noch die Reiter, zu denen ich selbst gehöre.

Die Ansprüche an den Wald sind hoch, die Wander- und Spazierwege sollen gepflegt sein, an gewissen Orten mit einem Rollstuhl oder Kinderwagen befahren werden können. Es sollte genügend Abfallkörbe haben (die dann aber leider nicht benutzt werden), der Wald hat immer aufgeräumt zu sein. Mit dem Auto wollen alle bis an den Waldrand fahren können, neben dem Parkplatz sollte die Feuerstelle sein, und Hunde sind an der Leine zu führen. Ein Restaurant wäre auch nicht schlecht, daneben noch etwas Landwirtschaft und eventuell noch ein kleiner See oder Bach, in dem man baden oder spielen kann.

Während meiner täglichen Ausritte muss ich immer wieder feststellen, wie wenig die Leute über den Lebensraum Wald eigentlich wissen und dass sie meistens keine Vorstellung vom Aufwand haben, den die Waldbesitzer betreiben, um all diesen Ansprüchen gerecht zu werden.

Ich staune oft, wie sorglos sich die Leute im Wald bewegen. Abfälle werden liegen gelassen, immer öfter findet man regelrechte Schutthalden an einsamen Wegen. Man trampelt durch das Unterholz, ohne zu ahnen, wie viele Tiere fliehen müssen und welche Gefahren lauern. Umso erfreulicher ist die Entwicklung in Sachen Umweltbildung.

Im Rahmen der Umweltbildung wurden Waldspielgruppen eingeführt. Es entstehen Waldschulzimmer, Kindergartenabteilungen verlegen ihr Schulzimmer für kurze Zeit in den Wald (siehe den Artikel von Barbara

Die Baldegg ist ein beliebter Ort für Jogger und Biker.



Sintzel Seiten 46–55). Das ist für das Heranwachsen unserer Kinder sehr wichtig und muss gefördert werden. Nur so können wir in der heutigen, hektischen Zeit sicherstellen, dass es auch in Zukunft noch Leute gibt, die sich für den Naturschutz und die Erhaltung der Lebensräume für Mensch und Tier einsetzen.

Neben all den individuellen Ansprüchen gibt es noch die Holznutzung und die Waldpflege. Der Wald ist Kapital, einerseits im materiellen Sinn und andererseits auch als Lebensgrundlage. Der Wald muss und soll genutzt werden, Holz ist ein nachhaltiger Baustoff, wächst immer wieder nach und kann vielseitig eingesetzt werden. Die Holzverarbeitung hat sich stark gewandelt. Unter der Woche, wenn die Förster ihre Arbeit erledigen, kann dies eindrücklich nachvollzogen werden. Die riesigen Maschinen und die Holztransporter müssen sich auf den Wegen fortbewegen können. Das stellt wiederum hohe Ansprüche an die Unterhaltsarbeiten für die Wege.

Der Mensch verändert den Wald laufend, deshalb ist langfristiges Denken wichtig. Wie wird unser Wald in hundert, zweihundert oder dreihundert Jahren aussehen? Und dann fegt eine Stunde lang ein Sturm wie Lothar über uns hinweg, und alles ist vermeintlich zunichte, jahrelange Aufbauarbeit liegt am Boden, wertvolles Holz ist kaputt, kann nur noch als Brennholz verwendet werden. Und doch, es geht wieder weiter, der Wald hilft sich selbst, er braucht uns eigentlich gar nicht, das ist für mich immer wieder eine tröstliche Erkenntnis.

Lebensraum für Pflanzen und Tiere

Das Ökosystem Wald ist sehr vielfältig, und auch heute noch wird immer wieder Neues entdeckt. Nach dem Sturm Lothar, welcher den Badener Wald sehr stark in Mitleidenschaft gezogen hat, lässt sich dies gut beobachten. Es ist erstaunlich, in welcher kurzen Zeit sich der Lebensraum in den betroffenen Gebieten verändert respektive den neuen Gegebenheiten angepasst hat. Es wachsen andere Pflanzen, es nisten wieder seltene Vogelarten im Waldgebiet, welche vorher keinen Lebensraum mehr gefunden haben. Ebenso sind seltene oder gar neue Pilzarten zu entdecken und Insekten aller Art besser zu beobachten.

Das Wild wird von den Jagdgesellschaften und Jagdaufsehern in enger Zusammenarbeit mit dem Forst beobachtet und der Wildbestand reguliert. Es ist wichtig, dass die Förster und Jäger gut zusammenarbeiten, damit das Gleichgewicht der Kräfte im Wald gehalten werden kann.



**Winterstimmung
auf der Baldegg im
vom Sturm Lothar
veränderten Wald.**

Baden liegt in einer Klus und am Scheidepunkt zwischen Jura und Mittelland. Das bedeutet, dass etliche Tier- und Pflanzenarten in diesem «Grenzgebiet» leben, die man sonst nirgends findet. Leider wurde diese Grenze jedoch bis zum Ausbau des Baregg隧nells von der Autobahn bestimmt. Die Tiere konnten diese Grenze nicht mehr überqueren. Deshalb hat der Kanton teure (für viele Leute zu teure) Wildtierüber- und -unterführungen gebaut, wie zum Beispiel die Amphibien- und Wildtierunterführung am Dättwiler-Weiher. Sie erlaubt es den Tieren, wieder neuen Lebensraum zu erobern und vom Mittelland in den Jura zu gelangen, ohne überfahren zu werden. Nach neuesten Beobachtungen werden diese Querungen rege benutzt. Wir müssen uns bewusst sein, dass immer mehr Strassen den Lebensraum Wald massiv einschränken, und das Mindeste, was wir tun können, sind solche Verbindungen zu schaffen, damit wir sicherstellen können, dass einzelne Tier- und Pflanzenarten nicht einfach für immer verschwinden. Ich bin überzeugt, dass diese Investitionen sich auf die Dauer lohnen, und in ein paar Jahren werden wir froh sein, diese Gelder eingesetzt zu haben. Schliesslich machen wir mit unserem Verhalten vieles kaputt, verseuchen die Luft und den Lebensraum. Es ist mehr als recht, wenn wir der Natur wieder einen Teil davon zurückgeben, so gut wir das heute können.

**Die Stadt hinter
sich gelassen, in der
scheinbar unberühr-
ten Natur.**



Die Behörden als Vermittler

Die Ortsbürgergemeinde ist kein politisches Gremium, die Interessen sind klar abgesteckt. Der Wald gehört allen und muss gepflegt und geschützt werden, daneben soll er jedoch so bewirtschaftet werden, dass die Gemeinde die Kosten tragen kann. Die Gemeinde besitzt auch Land, welches zum Teil als Reserve, zum Teil jedoch als Bauland im Baurecht ausgeschieden wurde, ist Reb- und Liegenschaftsbesitzerin. Dazu gehören zum Beispiel das Altersheim St. Anna, das Restaurant Baldegg und die «Pinte» in Dättwil.

Die Ortsbürgergemeinde wählt an ihren Versammlungen die Kommissionsmitglieder für die Finanzkommission, die wichtigste Kommission. Deren Aufgabe besteht darin, sämtliche Geschäfte zu prüfen. Die Einwohner- und die Ortsbürgergemeinde arbeiten sehr eng zusammen. Die Finanzverwaltung der Stadt erledigt auch die Finanzverwaltung der Ortsbürgergemeinde. Somit können Synergien genutzt werden, und die Behörden sind immer gegenseitig informiert.

Für jedes Ressort der Ortsbürgergemeinde gibt es eine spezielle Kommission, also auch eine Forstkommision. Diese besteht aus Mitgliedern der Ortsbürgergemeinde. Die meisten Mitglieder sind «Waldläi» und deshalb darauf angewiesen, dass der Stadtoberförster gute Entscheidungsgrundlagen liefert. Wir haben das Glück, dass wir mit unserem Stadtoberförster einen Badener gefunden haben, der sowohl in der Stadt verankert als auch ein geschickter Vermittler ist.

Heikle Vorschläge oder Neuerungen werden in der Forstkommision diskutiert, das weitere Vorgehen entschieden. Die Forstkommision unterbreitet der Finanzkommission die neuen Projekte, die auch finanzielle Folgen haben können. Damit diese besser informiert und vom Sinn der Sache überzeugt werden kann, werden regelmässig so genannte «Behördenbegehungen» durchgeführt. Ein Beispiel: Im Rahmen der Förderung von Schutzgebieten wurde vom Stadtoberförster der Vorschlag unterbreitet, das bereits bestehende Schutzgebiet über dem Kappelerhof zu erweitern. Das heisst, dass wir in diesem Schutzgebiet für die nächsten 50 Jahre kein Holz schlagen dürfen und der Wald sich selber überlassen wird, ausser in gefährlichen Zonen, wie zum Beispiel am Waldrand bei der Kantonsstrasse. Das ist eine weitreichende Entscheidung, die gut überlegt sein will.

Das Vorgehen für die Entscheidungsfindung war dann folgendes: In der Forstkommision wurde der Vorschlag diskutiert und kalkuliert. Die Kommission hat sich dafür ausgesprochen, und somit ging das Geschäft

zur Behandlung an die Finanzkommission. Da die Vorschläge der Finanzkommission in den Stadtrat zur definitiven Genehmigung gehen, müssen alle Behördenmitglieder auf den gleichen Wissensstand gebracht werden. Der Stadtoberförster lädt deshalb alle Behördenmitglieder für eine Besichtigung und Waldbegehung ein.

In unserem Beispiel führen wir in das entsprechende Gebiet und haben erfahren, dass in diesem Waldstück eine Holznutzung sehr kompliziert ist. Der steile Hang ist schlecht erschlossen, und nur sehr wenige Bäume können in nächster Zeit genutzt werden, da die anderen noch zu jung und die Holzpreise so tief sind, dass der Aufwand des Abholzens grösser wäre als der Holzerlös. Der Hang führt zudem Wasser und ist instabil, was schon in früheren Jahren Probleme verursachte. Die Wege waren immer wieder weggeschwemmt worden. An diesem Hang führt die ETH Zürich seit Jahren Forschungen durch, und zwar im bestehenden, geschützten Eibenwald. Die Kehrlichtverbrennungsanlage Turgi ist in der Nähe, und der Einfluss der Luftverschmutzung wird an den Eiben erforscht.

Die Behörden und Kommissionen kamen zum Schluss, dass es besser und lukrativer ist, das Schutzgebiet zu erweitern, und somit wird der Vorschlag der Ortsbürgergemeinde zur Genehmigung unterbreitet. Meistens kann an einem öffentlichen Waldumgang auf die bevorstehenden Entscheidungen an der Gemeindeversammlung hingewiesen werden. Die so gefällten Entscheide sind damit von vielen Leuten mitgetragen, die gut informiert worden sind und sich selber vor Ort ein Urteil bilden können. An den Gemeindeversammlungen gibt es daher selten lange und hitzige Diskussionen.

Ich bin jeden Tag einmal im Wald und geniesse diese Zeit mit meinen Tieren zusammen. Mit der Arbeit in der Forstkommission habe ich einen etwas anderen Blick auf die verschiedenen Ansprüche an den Wald bekommen. Es ist nicht einfach, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Schliesslich muss man seine Meinung auch hundertprozentig vertreten können.

Die Arbeit für die Ortsbürgergemeinde ist wesentlich angenehmer als die politische Arbeit im Stadtparlament, da wir keine parteipolitischen Ränkespiele mitmachen müssen. Jedes Kommissionsmitglied kann und soll seine persönliche Meinung mitteilen, und wir können sachliche Diskussionen führen. So kann schneller etwas erreicht werden, womit alle zufrieden sein können. Die Ortsbürgergemeinde kann aber auch Einfluss nehmen auf politische Entscheide, da gewisse Themen freier und unkomplizierter besprochen werden können, als dies zum Beispiel



Die Waldumgänge der Ortsbürgergemeinde sind auch gesellschaftliche Treffpunkte.

in einem Abstimmungskampf der Fall ist. Man arbeitet in der Ortsbürgergemeinde im Hintergrund, dafür sieht man rascher Resultate als in einem politischen Gremium.

Als Mitglied der Finanzkommission bin ich gleichzeitig in der Forstkommision tätig. Damit habe ich die Aufgabe, immer beide Kommissionen über die jeweiligen Entscheide oder Vorschläge der anderen Kommission auf dem Laufenden zu halten. Als Ausgleich zum notwendigen Aktenstudium dienen mir ausgedehnte Waldspaziergänge, Ausritte oder die Waldumgänge mit der Ortsbürgergemeinde. Trotz manchmal auch kontroverser Diskussion macht die Arbeit Spass, und es fallen in der Regel Entscheide, die alle mittragen können.

Dank unserem Stadtoberförster, welcher ein sehr umsichtiger und vorausschauender Mann ist, konnten in unserem Wald Projekte verwirklicht werden, die in anderen Gemeinden keine Chance gehabt hätten. Mit zu diesem Erfolg trägt die Taktik bei, immer offen zu informieren, alle Vor- und Nachteile aufzuzeigen und gute Grundlagen zur Verfügung zu stellen, damit die Entscheidungen gut abgewägt werden können. Dazu gehören auch Stadtbehörden, die die Belange der Ortsbürgergemeinde mittragen.

Es geht um das Wohl unseres Lebensraumes, und dafür sind wir selber verantwortlich.

Franziska Herzog

Die Behörden als Vermittler

Der Ortsbürgergemeinde Baden gehört der grösste Teil des Badener Waldes, und sie trägt damit eine grosse Verantwortung für Stadt und Bevölkerung. Der Wald ist einerseits Grundkapital, andererseits eine Ressource, die nur «langsam» nachwächst und deshalb nachhaltig bewirtschaftet werden muss.

Für die Belange des Waldes ist eine Forstkommision zuständig. Mitglieder sind eine Vertretung des Stadtrates, der Stadtoberförster, ein Mitglied der Finanzkommission sowie weitere Mitglieder aus der Ortsbürgergemeinde. Die Mitglieder müssen sich als Laien im Lauf der Zeit Kenntnisse über so vielfältige Themen wie Forstwirtschaft, Personalpolitik oder Holzpreise, aber auch Ökologie, Nachhaltigkeit und Naturschutz aneignen.

Der Badener Wald wird möglichst nachhaltig bewirtschaftet. Es gibt viele Gebiete, die schon früh als Schutz- oder Forschungsgebiete ausgeschieden wurden. Die Kommissionsmitglieder sollten oft im Wald anzutreffen sein, sich vor Ort ein Bild machen, um die Arbeit des Stadtforstamtes beurteilen zu können. Waldumgänge und andere Veranstaltungen helfen, die Bevölkerung für den Lebensraum Stadtwald zu sensibilisieren.

Les autorités en tant que médiateur

La Bourgeoisie de Baden est propriétaire de la plus grande partie des forêts de Baden et porte de ce fait une responsabilité importante envers la ville et la population. Les forêts représentent d'une part un capital social, et d'autre part une ressource dont le renouvellement ne se fait que «lentement» à tel point qu'elle doit être exploitée de manière durable.

Une commission forestière est responsable des intérêts de la forêt. Elle se compose d'une représentation du Conseil communal, du garde forestier communal, d'un membre de la Commission des finances ainsi que par d'autres membres de la Bourgeoisie. Les membres doivent en qualité de profanes acquérir avec le temps des connaissances sur des thèmes variés tels que l'économie forestière, la politique du personnel ou les prix du bois, mais également l'écologie, la durabilité et la protection de la nature.

Les forêts de Baden sont exploitées de la manière la plus durable possible. De nombreux territoires ont depuis longtemps déjà été transformés en territoires protégés ou de recherche. Les membres de la commission devraient s'arrêter souvent dans la forêt pour se faire une idée sur place en vue d'évaluer le travail du service des forêts de la ville.



Umwelt- und Naturschutz im Rampenlicht

Umwelt- und Naturschutz im Rampenlicht: Öffentlichkeitsarbeit der Stadtökologie Baden

Umwelt- und Naturschutzthemen liegen heute nicht im Trend. Probleme wie Arbeitslosigkeit oder Gesundheits- und Altersvorsorge sowie das Asylwesen werden weit wichtiger eingestuft als der Umweltschutz. Dies war nicht immer so: Ende der 1980er-Jahre wurde die Umweltthematik von 74 Prozent der befragten Schweizerinnen und Schweizer als wichtigstes Problem eingestuft. Seither ist ein steter, deutlicher Abwärtstrend sichtbar: Im Jahre 2004 haben gerade noch 11 Prozent der Befragten das Umweltproblem auf die erste Stelle gesetzt (Quelle: Sorgenbarometer 2004; CS). Eine «Entproblematisierung» der ökologischen Anliegen macht sich in der Gesellschaft breit. Es sind ja tatsächlich auch punktuelle Verbesserungen feststellbar, so gehören schäumende Bäche, hergerufen durch Waschmittelzusätze, eindeutig der Vergangenheit an.

«Ungeplante
Kräuter», eine
Aktion zum
Thema Unkraut,
Umweltwochen
2001.



Gerade diese positiven Beispiele verstellen nun aber nur zu gerne den Blick auf die langfristigen Umweltprobleme mit schleichendem Charakter. In der Bevölkerung setzt sich zudem vielfach die Meinung durch, dass der technische Fortschritt schon alles richten wird und dass der Einzelne darin gar nicht mehr gefordert ist. Für Einzelpersonen ist es nur zu verlockend, die Verantwortung für Natur und Umwelt auf die Gesellschaft zu übertragen. Leider stimmt die gesellschaftliche Wahrnehmung und Meinungsbildung vielfach jedoch nicht mit den tatsächlich vorhandenen Umweltproblemen überein. Dies zeigen zum Beispiel die jüngsten Zahlen zum Artensterben oder zur Klimaerwärmung – und gerade in diesem Ungleichgewicht zwischen Wahrnehmung und Realität kommt der Öffentlichkeitsarbeit über Natur- und Umweltprobleme eine besonders wichtige Rolle zu.

Weshalb ist Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz besonders wichtig?

Umweltveränderungen sind meist sehr komplex, machen sich schleichend bemerkbar und sind räumlich nur schwer eingrenzbar. Die Ursachen können nicht auf einfache Art und Weise mit einer bestimmten Wirkung in Verbindung gebracht werden. Für die Bevölkerung sind Umweltprobleme deshalb oft nicht wahrnehmbar, und die Konsequenzen aus dem eigenen Verhalten können in diesem komplexen Gefüge nicht direkt erfahren werden. Umweltprobleme können entsprechend fast nur über Medien vermittelt werden. Das Alltagswissen der Bevölkerung über Umweltbelange wird also primär über Öffentlichkeitsarbeit generiert. Der Soziologe Niklas Luhmann hat diesen Umstand folgendermassen ausgedrückt: «Es mögen Fische sterben oder Menschen, das Baden in Seen oder Flüssen mag Krankheiten erzeugen, es mag kein Öl mehr aus den Pumpen kommen, und die Durchschnittstemperaturen mögen sinken oder steigen: solange darüber nicht kommuniziert wird, hat dies keine gesellschaftlichen Folgen» (Luhmann, 1986). Oder anders ausgedrückt: Umweltprobleme werden in der Gesellschaft nur relevant, wenn auch darüber geredet wird.

Eine weitere Notwendigkeit, über Umweltthemen zu informieren, ergibt sich aus der modernen Verwaltungsführung. Kundenorientierung heisst das Schlagwort. Die Bevölkerung hat ein Anrecht darauf zu wissen, wie es um den lokalen Zustand der Umwelt steht und welche Dienstleistung die Verwaltung im Ökologiebereich erbringt. Auch über das schweizer-

rische Umweltschutzgesetz (USG) Artikel 6 besteht eine Informationspflicht der Behörden gegenüber der Bevölkerung bezüglich des Umweltschutzes und des Stands der Umweltbelastung.

Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit der Stadtökologie Baden

Nun ist die Ökologie selbstverständlich nicht der einzige Politikbereich, welcher um die Gunst der Medien und um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung buhlt. Die Informationsflut hat in den letzten zehn Jahren deutlich zugenommen. Entsprechend anspruchsvoll ist es für die Bevölkerung, sich in diesem grossen Angebot zu orientieren. Und genauso schwierig ist es für Umweltfachstellen, erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben; denn nur wer sich von der Masse absetzen kann, hat eine Chance, wahrgenommen zu werden.

Für die Stadtökologie Baden ist Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz seit ihrer Gründung 1994 ein prioritäres Arbeitsgebiet. Diese Schwerpunktsetzung wurde im Konzept, das schlussendlich zur Schaffung der Stadtökologie geführt hat, entsprechend definiert. Die Stadtökologie hat im Laufe der letzten zehn Jahre unterschiedliche Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt und damit vielfältige Erfahrungen gemacht.

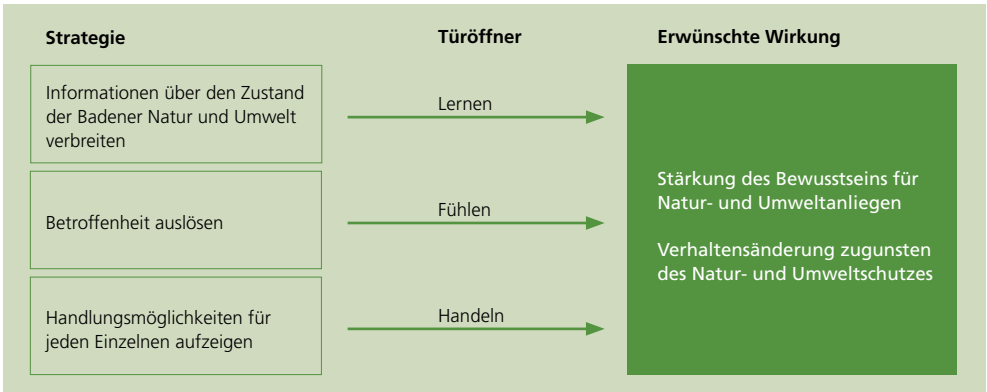
Grundsätzlich wird mit den öffentlichen Aktionen der Stadtökologie im Bereich Natur- und Umweltschutz die ganze Bevölkerung angesprochen. Die gezielte Umweltbildungsarbeit auf der Schulstufe läuft parallel dazu unter dem Stichwort «Umweltbildung Baden» (siehe den Artikel von Barbara Sintzel auf den Seiten 46–55). Durch die Öffentlichkeitsarbeit über Natur- und Umweltschutzthemen soll bei der Bewohnerschaft der Stadt Baden Folgendes bewirkt werden:

- eine Stärkung des Bewusstseins für Natur- und Umweltanliegen und
- eine Verhaltensänderung zugunsten des Natur- und Umweltschutzes.

Dies ist sicherlich keine einfache Aufgabe, ist doch die Änderung von Einstellungen und Verhaltensweisen direkt auch mit der Frage nach einer Änderung von Lebensstilen verbunden. Trotzdem möchte die Stadtökologie die aufgeführte Wirkung erreichen und setzt die Öffentlichkeitsarbeit mit folgenden Strategien um:

- Information über die Badener Natur und Umwelt verbreiten,
- Betroffenheit auslösen
- und Handlungsmöglichkeiten für jeden Einzelnen aufzeigen.

Das Zielpublikum «Badener Bevölkerung» kann nicht als einheitliche Gruppe betrachtet werden. Um eine möglichst grosse Bandbreite der Bevölkerung anzusprechen, müssen verschiedene «Türöffner» eingesetzt werden. Gewisse Personenkreise ändern ihr Verhalten oder ihre Einstellung erst, wenn sie detailliert informiert sind (Lernen). Andere finden den Einstieg eher über konkrete Aktivitäten (Handeln) und die damit gemachten positiven Erfahrungen und interessieren sich erst später für vertiefte Informationen. Betroffenheit kann zudem unterstützend auf eine Änderung des Verhaltens oder der Einstellung wirken (Fühlen).



Erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit über Natur- und Umweltschutz muss zudem regelmässig stattfinden. Einmalige Aktionen sind kaum wirksam. Um eine Wirkung zu erzielen, müssen Umwelt- und Naturschutzthemen ständig im Gespräch bleiben. Mit der jährlichen Durchführung von Umweltwochen zu ausgewählten Themen und weiteren regelmässigen Aktionen hat sich die Stadtökologie diesbezüglich etabliert.

Öffentlichkeitsarbeit konkret

Umweltwochen: Die Umweltwochen haben sich zu dem Instrument entwickelt, welches in der Badener Öffentlichkeit am ausgeprägtesten wahrgenommen und auch eindeutig mit der Stadtökologie in Verbindung gebracht wird. Die Umweltwochen finden alljährlich zu einem bestimmten Thema statt und erstrecken sich über einen Zeitraum von vier bis sechs Wochen. Das Programm wird jeweils mit verwaltungsinternen Fachpersonen und in Zusammenarbeit mit interessierten Einzelpersonen oder Gruppierungen aus der Badener Bevölkerung in einem lockeren Verband ausgearbeitet.

Über diese vielfältigen Kontakte werden die Umweltwochen bereits in der Vorbereitungszeit auch ausserhalb der Verwaltungsstelle zu einem wichtigen Thema. Ein grosses Gewicht wird auch auf eine intensive Begleitung durch die Medien gelegt. Im Rahmen der Umweltwochen werden jeweils, entsprechend den Grundlagen der Öffentlichkeitsarbeit in der Stadt Baden, unterschiedlichste Veranstaltungen wie Führungen, Plakataktionen, Installationen, Ausstellungen, Standaktionen oder Wettbewerbe angeboten.

Installationen: Mit Installationen im öffentlichen Raum möchte die Stadtökologie vor allem diejenige Bevölkerungsgruppe ansprechen, die keine Veranstaltungen besucht und sich nicht im Detail für ein Thema interessiert. Die Installation muss beim Vorübergehen überraschen, eventuell auch provozieren oder Gefühle auslösen. Wer mehr Zeit investieren möchte, kann sich über gleichzeitig präsentierte Informationen weiter ins Thema vertiefen. Bei einem Einsatz im Rahmen der Umweltwochen bleibt die Installation idealerweise während der gesamten Dauer des Projekts, das heisst rund vier Wochen, stehen. Fast alle Einwohnerinnen und Einwohner werden der Installation während dieser Zeitdauer begegnen. Gerade deshalb lohnt sich der Einsatz einer Installation sehr, auch wenn sie im Vergleich zu anderen Kommunikationsinstrumenten eher kostspielig ist.

Umweltwochen

Jahr	Thema	Titel
1995	Luft	Zukunft liegt in der Luft
1997	Gärten	Gärten: Natur rund ums Haus
1998	Boden	Boden – und unten?
1999	Velo	La Badenrad
2000	Wald	StadtWaldZauber
2001	Unkraut	das UNGeplanteKRAUT
2002	Wasser	Wasser-KLAR
2003	Abfälle	Einfälle statt Abfälle
2004	Stadtbäume	Baumzeit
2005	Nachhaltige Entwicklung	Baden denkt weiter ...

Installationen

Jahr	Titel	Beschreibung
1996	Wir leben auf zu grossem Fuss	Auf dem Bahnhofplatz wurden mit Folie drei verschieden grosse Fussabdrücke entsprechend dem CO ₂ -Ausstoss in der Schweiz, einem nachhaltig wirtschaftenden fiktiven Land und Indien auf den Boden geklebt. Die Unterschiede waren sehr eindrücklich.
1997	Badener Garten	Mitten auf dem Bahnhofplatz wurde ein Pflanzbeet eingerichtet, das von der Badener Bevölkerung nach Lust und Laune mit mitgebrachten und vor Ort beschrifteten Pflanzen begrünt werden konnte. Schlussendlich wuchsen Tomaten und es blühten Sonnenblumen.
1998	Bohrkern	Ein 74 Meter langer Bohrkern einer Sondierbohrung ins Erdreich wurde entlang einem Gehweg an einem Geländer befestigt, und die verschiedenen Schichten wurden beschriftet. Eine Reise ins Erdinnere der besonderen Art.
1998	BodenFlächeErdRaum	Eine Künstlerin hat im Rahmen der Umweltwochen zum Thema Boden auf einem zentralen Platz die versiegelte Fläche geöffnet und das Wortspiel BodenFlächeErdRaum in den Asphalt geätzt. Die Buchstaben wurden anschliessend begrünt.
2000	Baumstrünke	Vom Lothar entwurzelte mächtige Baumstrünke wurden sorgfältig gereinigt und mit dem ganzen Wurzelwerk an verschiedenen Orten in der Stadt aufgestellt. Die Baumstrünke waren auffällige Werbeträger für die Umweltwochen zum Thema Wald.
2002	Unterirdische Bachläufe in Baden	Unterirdisch fliessende Bachabschnitte wurden während der Umweltwochen zum Thema Wasser in diversen Badener Quartieren durch Aufmalen des eigentlichen Bachverlaufes auf Gehwegen oder Strassen sichtbar gemacht.
2003	Müllblüten	In Zusammenarbeit mit der städtischen Galerie liess ein Künstler an vier verschiedenen Standorten während je einer Woche aus weggeworfenem und sorgfältig arrangiertem Abfall Müllblüten entstehen. Mit dem Abfall vor Ort wuchsen im Rahmen der Umweltwochen zum Thema Abfall damit auch die Müllblüten.
2003	Abfall unter den Tisch gekehrt	Auf und unter einem rund acht Meter langen Tisch in der Fussgängerzone wurden alle Abfälle von Papier über Glas bis zu Batterien oder Autoschrott, welche pro Person und Jahr in Baden produziert werden, 1:1 arrangiert. Auf den Tischsets wurden zu den einzelnen Abfallfraktionen interessante Informationen dargestellt.
2004	Baumkronen-Pfad	Auf einem fünf Meter hohen Gerüst in den Kronen von drei grossen Stadtbäumen wurde ein Pfad mit Informationen zu den Freuden und Leiden von Stadtbäumen installiert. Als Blickfang für eilige Passanten und Passantinnen wurden Leistungen der Bäume wie Wasserverdunstung oder Sauerstoffproduktion am Gerüst eindrücklich dargestellt.



**Ein vom Sturm
Lothar gefälltter
Baum hat sich in die
Badstrasse verirrt,
Installation 2000.**

Ausstellungen: Einen besonderen Weg hat die Stadtökologie bei der Realisierung von zwei Ausstellungen gewählt. Im Rahmen der Umweltwochen zum Thema Boden wurde in einem Kubus im öffentlichen Raum ein Stück Erdrich vergrößert dargestellt, das von den Besuchern und Besucherinnen begangen werden konnte. Durch die massstäbliche Veränderung wurde der Mensch zu einem kleinen Lebewesen, welches sich mit einer Vielzahl von spezialisierten Tieren durch Erdhöhlen und Erdlöcher bewegt und den unbekannten Lebensraum Boden so näher kennen lernt. Eine weitere sinnliche Erfahrung stand beim naturgetreu nachgebauten Wald im Rahmen der Umweltwochen «StadtWaldZauber» in einem unterirdischen Stollen in der Innenstadt im Mittelpunkt. Eine stille Oase wurde so in die Stadt geholt mit dem Ziel, die Bevölkerung zu weiteren Erfahrungen im nah gelegenen Wald zu motivieren. Im Sinne einer reinen Wissensvermittlung hat die Stadtökologie zudem Ausstellungen zu diversen Themen gezeigt. Meistens handelte es sich dabei aus Kostengründen um bereits bestehende Ausstellungen, welche mit badenspezifischen Aspekten erweitert wurden.

Lehr- und Sinnespfade: Zu diversen Themen wie Stadtbäume, Wasser in Baden, Gärten oder Geologie hat die Stadtökologie bisher temporäre, aber auch dauerhafte Lehrpfade im öffentlichen Raum aufgestellt. Zwei Aktionen seien hier detaillierter vorgestellt.

Unter dem Titel «LebensRaumWald» wurden in Zusammenarbeit mit einer Künstlerin sieben einfach gestaltete Bänke entlang einem Spazierweg im Wald aufgestellt. Jede Bank widmet sich einem Thema, wobei die kurzen, sinnreichen Texte beziehungsweise einzelne Wörter in die Bank eingeritzt sind. Der Pfad lädt ein zum Verweilen und Nachdenken über verschiedenste Aspekte des Waldes.

Unkraut wird von der Bevölkerung nur zu gerne mit etwas Negativem in Verbindung gebracht. Zur Verbreitung der durchaus positiven Eigenschaften des Unkrautes hat die Stadtökologie in Zusammenarbeit mit einem Fachbüro eine Werbeaktion in Sachen Unkraut gestartet. Die Unkräuter wurden dazu auf künstlerischen Schwarz-Weiss-Fotografien vorteilhaft ins Bild gerückt mit der Absicht, dass sie in einem ungewohnt ansprechenden Zusammenhang anders wahrgenommen werden. Die Fotos wurden mit Hinweisen zur Herkunft, zu kulinarischen oder medizinischen Verwendungen und anderen Besonderheiten ergänzt. Als schweizerisches Pilotprojekt wurden die «Ungeplanten Kräuter» in Fässer gepflanzt und mit den entsprechenden Tafeln bestückt. Die Fässer standen während eines Monats in der Fussgängerzone. Seither werden die Tafeln in Baden und in anderen Städten als mobiler Lehrpfad verwendet. Die Tafeln werden für einige Wochen in einem Quartier genau dort platziert, wo die entsprechende Pflanze spontan auch wächst, vielfach aber übersehen oder nicht geduldet wird. Die Unkrautaktion wird in Baden jeweils mit einer passenden Führung im Quartier ergänzt.

Standaktionen: Standaktionen eignen sich gut dazu, mit der Bevölkerung direkt in Kontakt zu treten, sei dies, um Informationen weiterzugeben oder um den «Puls der Gesellschaft» bezüglich Umweltthemen zu fühlen. Die Stadtökologie hat im Rahmen des Badener Wochenmarktes am Samstagmorgen bereits zu verschiedenen Themen Standaktionen durchgeführt. So zu den Themen «Die Stadt Baden im Klimabündnis», «Wildpflanzen und Obstbäume inklusive Verkauf», «naturnahe Umgebung und Kompostieren». Der Aufwand ist vergleichsweise gering, die Erfahrungen sind aber durchwegs positiv.

Eine besondere Standaktion hat die Stadtökologie im Rahmen der Gewerbeausstellung 1996 durchgeführt. Unter dem Stichwort «Visiomat» wurde ein Spielautomat mit Badener Persönlichkeiten und ihren Aussagen zur Badener Zukunft bestückt. Als Preis resultierte eine frankierte Postkarte, mit der die Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit hatten, ihre eigenen Visionen für die Badener Umwelt zu verschicken. Der einarmige Bandit erzeugte einen grossen Publikumszulauf, und dank

dem überraschenden Einsatz des Spielautomaten zum Transport von ökologischen Anliegen konnten üblicherweise nur schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen angesprochen werden.

Plakataktionen: Eine umfangreiche Plakataktion fand im Rahmen der Umweltwochen zum Thema Boden statt. In einfachster, schwarz-weißer Schriftform wurden zuvor bei diversen Personen gesammelte Fragen an den eher unbekannten Lebensraum Boden dargestellt. Die

**Was der
Mensch alles
an Abfall
produziert:
Installation
von 2003.**



Plakate hoben sich aufgrund ihrer simplen Gestaltung wohltuend und wirkungsvoll vom farbigen Mainstream auf den Plakatwänden ab. Auf dem ganzen Stadtgebiet wurden Passanten und Passantinnen über die Fragen immer wieder mit ihrem eigenen Verhältnis zum Thema Boden konfrontiert.

Postkarten: Postkarten eignen sich als «Bhaltis» bei diversen Aktionen und tragen zur Weiterverbreitung einer bestimmten Botschaft bei. Die



Stadtökologie hat bereits mehrere Postkartensets realisiert. So wurden beispielsweise für die Umweltwochen Wald-Postkarten mit Rezepten, gekocht mit Wildfrüchten und -kräutern aus dem Badener Wald, herausgegeben. Die dazugehörigen Bilder wurden von einer Schulklasse gezeichnet. Die Karten zeigen der Badener Bevölkerung, was sie in ihrer nächsten Umgebung finden und wie sie die Ernte anschliessend kulinarisch verwerten kann. Für die Umweltwoche zum Thema Abfall wurden reale «Abfalltorte» wie eine mit Müll verschmutzte Baumscheibe oder ein geworfener Kühlschrank im Wald ohne grossen Kommentar fotografisch auf einer Postkartenserie verewigt und lösten Erstaunen aus.

Gedrucktes: In einer Sechsserserie hat die Stadtökologie zur Verbreitung der Inhalte des umfangreichen Umweltberichtes von 1996 so genannte Umweltbriefe an alle Haushaltungen verschickt. Die Umweltbriefe griffen jeweils schwerpunktmässig ein Thema auf. Sie waren ausgeprägt dialogisch aufgebaut, indem der Leserschaft, verbunden mit einem Wettbewerb, Fragen zum künftigen Thema gestellt wurden. Die Auswertung der Rückmeldungen diente anschliessend als Aufhänger für den nächsten Umweltbrief. Je nach Umweltbrief wurden zwei bis vier Prozent der Karten retourniert, was als eher überdurchschnittlich zu werten ist. Für die Umweltwochen erstellt die Stadtökologie jeweils einen Flyer, der an alle Haushaltungen verschickt wird. Neben dem Veranstaltungsprogramm werden hier auch Informationen zum betreffenden Thema dargestellt. So wurde im Rahmen der Umweltwochen Velo eine Stadtkarte publiziert, die aufzeigt, wie erstaunlich weit man zu Fuss in fünf Minuten oder mit dem Velo in zehn Minuten vom Stadtzentrum aus kommt. In Zusammenarbeit mit anderen Institutionen hat die Stadtökologie zudem Broschüren zu Fachthemen wie «Nistplätze für Mauer- und Alpensegler» oder «Das UNgeplanteKRAUT» erarbeitet.

Kolumnen: Um regelmässig mit Umweltthemen im Gespräch zu bleiben, hat die Stadtökologie in der «Aargauer Zeitung» Kolumnen zu saisonal aktuellen Themen geschrieben. So erfuhr die Leserschaft, dass die saisonal unterschiedliche Legefreudigkeit der Hühner natürlicherweise nicht mit der enormen Eiernachfrage an Ostern übereinstimmt, und was dagegen getan werden kann. Oder als Tipp für ein Mitbringsel bei einer Einladung wurde statt eines Blumenstrausses eine Energiesparlampe propagiert. Die Stadtökologie wurde mehrfach auf die Kolumnen angesprochen. Das Verfassen der Kolumnen war jedoch aufwändig, und die Arbeitsüberlastung erlaubte deren Weiterführung nicht mehr.



Einfache Gestaltung kann plakativ wirken: Plakataktion zum Thema der Umweltwochen «Boden».

Exkursionen und Führungen: Das Themenspektrum der bisher angebotenen Führungen der Stadtökologie, welche vielfach ganze Familien ansprechen, reicht von Naturexkursionen in Stadt oder Wald über Spaziergänge zu Abfall oder Altlasten bis zu Expeditionen mit Igel- oder Fledermäusen. Bei Führungen geht es vielfach darum, dass die Bevölkerung die eigene Umgebung besser kennen und damit auch schätzen lernt. Gerade im Naturbereich wird das Angebot vor der Haustüre im Gegensatz zu dem, was an fremden Orten angetroffen wird, gerne als unspektakulär und langweilig eingestuft. Die Stadtökologie agiert hier als «Augenöffner» und hat so den Teilnehmenden schon etliche überraschende Erlebnisse ermöglicht.

Offene Türen: Was verbirgt sich hinter dem weiss angestrichenen Anhänger auf dem Areal der Kantonsschule? Es handelt sich um den kantonalen Luftmesswagen. Im Rahmen von so genannten «Luftapéros» hat die Bevölkerung die Möglichkeit, den Messwagen mit seinen Instrumenten von innen zu besichtigen und sich über die neusten Messergebnisse der Badener Luft zu informieren. Dazu wird auf eine künftige Verbesserung der Luft angestossen.

Vorträge: «Wie nachhaltig ist die Stadt Baden?» oder «Bäume – Gestaltungsmittel in Architektur und Städtebau» sind beispielhaft nur zwei Titel von Vorträgen, die im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Stadtökologie Baden bisher angeboten wurden. Vorträge richten sich an Personen, die sich detailliert mit einem Thema auseinander setzen möchten. Oft interessieren die Veranstaltungen auch Fachpersonen, und der erwartete oder erwünschte Teilnehmerkreis wird neben der öffentlichen Bekanntmachung mit einer separaten Einladung bedient.

Zusammenarbeit mit den Medien: Die Medien werden von der Stadtökologie regelmässig mit Medienmitteilungen bedient oder zu Informationsveranstaltungen eingeladen. Neben Kurzmitteilungen in überregionalen Zeitungen werden die Informationen im grösseren Rahmen jedoch nur von der lokal agierenden «Aargauer Zeitung» verarbeitet. Gerade während der Umweltwochen ist eine regelmässige mediale Präsenz in der «Aargauer Zeitung» wichtig. Dazu wurden bisher erfolgreich verschiedene Mittel wie ein allwöchentlicher Wettbewerb, eine Comic- oder Kurzgeschichtenreihe oder illustrierte Tipps zum jeweiligen Thema der Umweltwochen eingesetzt.

Und das ist noch nicht alles: Schaufensteraktionen, Interviews, Lesungen, Tauschmarkt, Kindertheater, Festivitäten sind weitere Instrumente, die die Stadtökologie bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit anwendet. Auch bei diesen Ideen ist immer wieder die Zusammenarbeit mit ganz unterschiedlichen verwaltungsinternen oder externen Partnern gefragt. Die Stadtökologie hat sich im Laufe der Jahre einen eigenen, unbürokratischen, flexiblen und kooperativen Arbeitsstil angeeignet, der sich verschiedentlich als erfolgreich erwiesen hat und geschätzt wird.

Ausblick

Die neuen Medien im Sinne moderner Informations- und Kommunikationstechnologien spielen in der Gesellschaft ebenso wie in der Wirtschaft eine immer bedeutendere Rolle und bringen weitreichende Veränderungen mit sich. Neue Medien haben sich als fester Bestandteil der Alltagswirklichkeit etabliert. Auch die Kommunikation über Umwelt- und Naturschutzthemen kann und soll sich diesem Trend nicht entziehen. Gerade das Internet lebt von der Partizipation der Benutzerinnen und Benutzer; ein Anspruch, der für den Bereich der nachhaltigen Entwicklung besonders wichtig ist und deshalb auch in ein Öffentlichkeitsarbeitskonzept der Stadtökologie passt. In diesem Sinne wird auch die Stadtökologie hier künftig aktiver werden, sei dies über eine wirksamere Gestaltung ihrer Internetseite oder über spezielle Projekte.

Aber auch beim stärkeren Einbezug der neuen Medien bleibt etwas klar: Es wird keine nachhaltige Entwicklung und damit auch keine Verbesserung für den Natur- und Umweltraum auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene geben, wenn es nicht gelingt, die Kommunikation darüber zu verstärken und so die Menschen zum Mitmachen zu bewegen, dort, wo sie ihren spezifischen Lebensmittelpunkt haben. Man muss die Menschen dort abholen, wo sie sich befinden.

Corinne Schmidlin

Zusammenfassung

Résumé

Öffentlichkeitsarbeit der Stadtökologie Baden

Umweltveränderungen sind meist sehr komplex, Ursachen können nicht auf einfache Art und Weise mit einer bestimmten Wirkung in Verbindung gebracht werden. Für die Bevölkerung sind Umweltprobleme deshalb oft nicht wahrnehmbar, und die Konsequenzen aus dem eigenen Verhalten können nicht direkt erfahren werden. Umweltprobleme werden in der Gesellschaft nur relevant, wenn auch darüber geredet wird.

Für die Stadtökologie Baden ist Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz ein prioritäres Arbeitsgebiet. Sie hat im Laufe der letzten zehn Jahre unterschiedliche Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit eingesetzt und damit gute Erfahrungen gemacht. Beispiele dafür sind die Umweltwochen, Ausstellungen und Installationen im öffentlichen Raum, Stand- und Plakataktionen, Broschüren und Postkarten, aber auch Vorträge und Exkursionen.

Grundsätzlich wird mit den öffentlichen Aktionen der Stadtökologie die ganze Bevölkerung angesprochen. Durch die Öffentlichkeitsarbeit über Natur- und Umweltschutzthemen soll eine Stärkung des Bewusstseins und eine Verhaltensänderung zugunsten des Natur- und Umweltschutzes erreicht werden.

Relations publiques du service écologique de la ville de Baden

Les changements dans l'environnement sont la plupart du temps très complexes, un rapport de cause à effet ne pouvant être établi de manière simple. Les problèmes liés à l'environnement ne sont par conséquent souvent pas perceptibles par la population et les conséquences issues d'un comportement propre ne peuvent être expérimentées directement.

Pour le service écologique de la ville de Baden, le domaine des relations publiques représente dans le cadre de la protection de la nature et de l'environnement un champ d'activité prioritaire. Ce service a en effet recouru au cours des dix dernières années à différents issus de ce domaine et les expériences se sont révélées concluantes. Citons à titre d'exemples les semaines de l'environnement, les expositions et les installations dans un espace public, les opérations de publicité avec stands et affiches, les brochures et les cartes postales, mais également les conférences et les excursions.

Les actions publiques s'adressent en principe à l'ensemble de la population. Il s'agit d'atteindre un renforcement de la conscience ainsi qu'un changement de comportement en faveur de la protection de la nature et de l'environnement.



**Projekte, die dank
dem Binding Waldpreis 2005
verwirklicht werden**

Projekte, die dank dem Binding Waldpreis 2005 verwirklicht werden

Unter den Stichworten Konsolidierung, Solidarität und Innovation werden drei ganz unterschiedliche Projekte im Zeitraum 2006–2008 realisiert, die den «Lebensraum Stadtwald» für Mensch, Fauna und Flora attraktiver und vielfältiger werden lassen.

Projekt Konsolidierung

Die Waldungen der Ortsbürgergemeinde Baden wurden vom Orkan Lothar am 26. Dezember 1999 massiv in Mitleidenschaft gezogen. 150 Hektaren Wald, dies entspricht 21,7 Prozent der Gesamtwaldfläche, wurden gemäss kantonaler Schadenkarte zerstört. Der Wiederaufbau geschieht zum grössten Teil mittels Naturverjüngung. Die Pflege dieser Jungwaldflächen absorbiert grosse Finanzmittel aus dem allgemeinen Vermögen der Ortsbürgergemeinde. Damit wird der Spielraum für andere Waldprojekte mit grossem Nutzen für die Bevölkerung aus den Sparten Naturschutz und Erholung eingeschränkt.

Die Ortsbürgergemeinde Baden ist bereit, im Gebiet Unterwilerberg ein zweites grosses Naturwaldreservat von 58 Hektaren mit 50-jährigem Vertrag mit Kanton und Bund auszuscheiden. Mit einem Teil des Preisgeldes finanziert die Binding Stiftung einen Teil des Wiederaufbaus der Lothar-geschädigten Waldflächen.

Die Binding Stiftung finanziert den Wiederaufbau eines Waldes auf den Lothar-geschädigten Flächen mit dem Ziel, dass der neue Wald

- natürlicher (u.a. Naturverjüngung),
- artenvielfältiger (u.a. mehr Laubholz, mehr Pioniergehölze) und
- stabiler sein soll.

Die Ortsbürgergemeinde Baden errichtet im Gebiet Unterwilerberg bis spätestens im Jahr 2006 ein zweites Naturwaldreservat von rund 58 Hektaren Grösse. Die Sicherstellung erfolgt mittels Gemeindever-

sammelungsbeschluss sowie Abschluss eines 50-jährigen Vertrages mit dem Kanton Aargau.

Projekt Solidarität

Klima und Klimaänderungen sind komplexe, abstrakte Prozesse und Begriffe. Mit dem Instrument Klimawanderungen im Wald und im Siedlungsgebiet soll den Exkursionsteilnehmenden möglich gemacht werden, das Klima aktiv zu erleben und sich mit den Phänomenen der Klimaänderung auseinander zu setzen. Mit Klimawanderungen soll das Klima erlebt werden. Die Klimawanderungen sind auf verschiedene Zielgruppen ausgerichtet:

- Schulklassen der Unterstufe (ca. 6–8 Jahre)
- Schulklassen der Mittelstufe (ca. 8–11 Jahre)
- Schulklassen der Oberstufe (ca. 12–16 Jahre)
- Erwachsene, Berufs- und Mittelschülerinnen und -schüler

Die Klimawanderungen gliedern sich in verschiedene Stationen. Dabei spielt der Wald als besonderer Lernort eine wichtige Rolle. Mit verschiedenen Aktivitäten (Spielen, Theorieinputs, Beobachtungen, Diskussionen, Klimazmittag usw.) werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an das abstrakte Thema herangeführt und können sich dadurch vertieft damit auseinander setzen. Die Inhalte sind auf die verschiedenen Altersgruppen abgestimmt.

Die Inhalte der verschiedenen Stationen werden als eigentliches Lehrmittel aufgearbeitet. Dabei besteht die Idee, dass die Unterlagen möglichst breit interessierten Lehrkräften in der ganzen Schweiz kostenlos zur Verfügung gestellt werden können.

Projekt Innovation

Der urbane Mensch von heute ist bestens damit vertraut, sich mit den ihm zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln zu informieren. Das Internet ist eines dieser Hilfsmittel. Über diese Informationsebene soll eine Brücke zwischen Stadt und Natur entstehen. Dem vielbeschäftigten, gestressten und oft naturfernen Stadtbewohner eröffnet der virtuelle NATURWALD-GARTEN die Möglichkeit, die Natur von zu Hause aus neu zu erfahren und zu entdecken. «Wenn du nicht in die NATUR hinaus kommst, kommt die NATUR zu dir nach Hause.»

Auf einer monatlich ändernden Internetseite wird gezeigt, wie vielfältig, einzigartig und sehenswert der NATURWALD-GARTEN von Baden ist. Um die Natur nicht nur virtuell, sondern auch physisch auf kleinen Wanderungen und Spaziergängen zu erfahren, findet sich auf dieser Seite ein Ausflugstipp mit Routenbeschreibung und Kartenausschnitt. Der Stadtmensch soll durch dieses Angebot in den NATURWALD-GARTEN von Baden hinausgelockt werden.

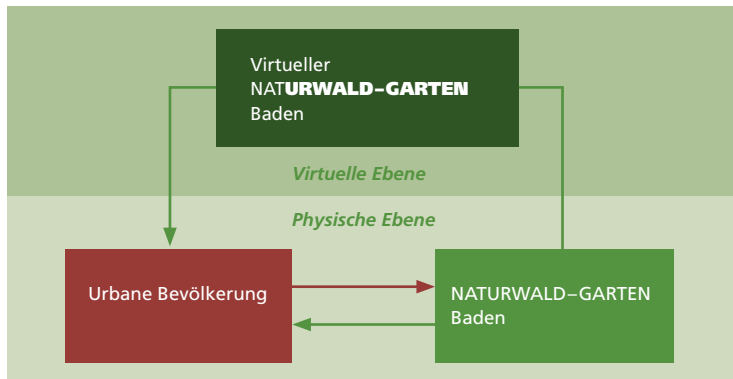
Die seit Urzeiten bestehende Verbindung zwischen Mensch und Natur wird durch den virtuellen NATURWALD-GARTEN neu entdeckt. Der urbane Mensch merkt, dass die Natur draussen stattfindet und nicht an seinem Computer.

Jede und jeder, der in Baden und Umgebung einen Computer mit Internetanschluss besitzt, soll den virtuellen NATURWALD-GARTEN kennen. Mit diesem soll vor allem die Bevölkerungsgruppe der 25- bis 50-Jährigen ermutigt und angespornt werden, den Wald wieder neu zu entdecken und zu erfahren.

Die Stadtbevölkerung soll auf einer virtuellen Ebene gezielt auf die Einzigartigkeiten und Schönheiten der NATUR aufmerksam gemacht werden. Dadurch wird die Neugierde und die Begeisterung geweckt, und es findet schlussendlich ein physischer Besuch der Natur statt. Die Zeit wird optimal genutzt, weil nur Orte und Wege aufgesucht werden, die im virtuellen NATURWALD-GARTEN beschrieben werden. Als günstige Nebeneffekte ergeben sich eine Reduzierung der Wildstörungen und eine Schonung der Reservatsflächen.

Das bewusste Wahrnehmen der Natur soll gesteigert und Zusammenhänge erkannt werden. Dem nur Konsumieren macht einem Mitfühlen und Mitdenken Platz. Der interaktive Aufbau der Plattform ermöglicht auch Rückmeldungen aus der Bevölkerung.

Virtuelle und physische Ebene.



Entlang der kleinen Wanderrouten wird mit diversen Hilfsmitteln, wie zum Beispiel mit Holzrahmen, einfachen Fernrohren oder Liegen, auf besondere Schönheiten in der Natur hingewiesen. Sie schulen das Auge, auch Kleinigkeiten wahrzunehmen. Das Unscheinbare wird plötzlich sichtbar und bekommt einen unschätzbaren Wert.

Die Waldliege zum Beispiel eröffnet dem Waldbesucher eine neue Perspektive nach oben. Wer auf einer solchen Bank liegt und von unten in die schwindelerregende Höhe des Blätterdachs hinaufschaut, versteht plötzlich die Sprache der Bäume. Daneben wird ein Teil für Interaktionen zwischen Stadt und Bevölkerung gestaltet, zum Beispiel mittels eines monatlichen Wettbewerbs zu Dingen, die beim Monatsthema zu sehen sind.

Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit einem privaten Sponsor (Biverroni Batschelet Partners AG, Baden) realisiert. Die Projektdauer beträgt drei Jahre.

Georg Schoop

Autorinnen und Autoren

Josef Bürge, Stadtammann, Stadthaus, 5401 Baden

Thomas Burger, Mitglied der Natur- und Umweltkommission,
Forstingenieur, Burger+Stocker, Gleis 1, Postfach, 5600 Lenzburg

Franziska Herzog, Mitglied der Forstkommission der
Ortsbürgergemeinde, Utostrasse 1, 5400 Baden

Heinz Kasper, Kantonsoberförster, Leiter Abteilung Wald,
Telli-Hochhaus, 5004 Aarau

Corinne Schmidlin, Stadtökologie, Badstrasse 4, 5400 Baden

Georg Schoop, Stadtoberförster, Stadtforstamt, Badstrasse 4, 5400 Baden

Barbara Sintzel, Stadtökologie, Badstrasse 4, 5400 Baden

Übersetzungen

Semiotic Transfer GmbH, Baden

Bildnachweis

AGIS, Aarau: 5, 62, 63, 65

Thomas Burger, Rütihof: 57, 59, 65, 71

Verena Eggmann (Kanton Aargau, Abteilung Wald): 74

Verena Eggmann (Stadtforstamt Baden): 21, 30, 73, 81

Barbara Kopp (Stadtforstamt Baden): 11, 14, 17, 26, 31–34, 36,
38, 45, 77, 79, 82, 83, 85, 86

Thomas Marent, Fislisbach: 72

Helen Müri, Boniswil: 75

Werner Nefflen (Historisches Museum Baden): 8, 23, 107

SKK Landschaftsarchitekten, Wettingen: 70, 71

Stadtökologie Baden: 47, 48, 50–53, 55, 91, 92, 98, 100, 103

Stadtforstamt Baden: 43, 89

Kontaktadresse

Stadtforstamt Baden, Badstrasse 4, 5400 Baden

Tel. +41 56 200 82 58, Fax +41 56 200 83 67

www.wald.baden.ch, stadtforstamt@baden.ch